KARL JASPERS

PHILOSOPHISCHE LOGIK

ERSTER BAND

R. PIPER & CO. VERLAG MÜNCHEN

KARL JASPERS

VON DER WAHRHEIT

R. PIPER & CO. VERLAG MÜNCHEN

INHALTSÜBERSICHT

Erste Einleitung

Über philosophische Logik

Einleitung zum Gesamtwerk

I. Die Wahrheit in der Zeit 1

II. Der Sinn der philosophischen Logik 3

1. Charaktere der philosophischen Logik 3
a) Umfassend 3 — b) Unterscheidend 4 — c) Einheit suchend 4

2. Wirkungen der philosophischen Logik 5
a) Sie macht den Raum frei 5 — b) Sie erweckt Ursprünge 5 — c) Sie weitet die Mitteilbarkeit 6 — d) Sie erzeugt einfache, bewegende Grundgedanken 7 — e) Sie ist Waffe im Kampf gegen Unwahrheit 8

3. Das logische Selbstbewußtsein: Vernunft 9
a) Die Logik ist nicht abschließbar; sie ist keine Spezialwissenschaft 9 — b) Das logische Selbstbewußtsein wird Klarheit des Seins für mich 9 — c) Umwendung meiner Unmittelbarkeit durch Reflexion zu neuer Natürlichkeit meines Wesens 10 — d) Die Logik wird zum Bildungsprozeß jedes einzelnen Menschen 10 — e) Sie ist Einübung der Vernunft als philosophischer Grundhaltung 10

III. Bezug auf die Geschichte der Logik 11

1. Die historischen Ursprünge der Logik 11
a) Bewußtsein der Gefahr für die Wahrheit 11 — b) Schaffende Methode 12 — c) Schule 12

2. Der Name „Logik" 13
a) Das Wort Logos 13 — b) Geschichte des Namens „Logik" 14

3. Die Richtungen der Logik 16
a) Die historischen Haupterscheinungen der Logik 16 — b) Die Arten des Sinns von Logik 19

4. Die gegenwärtige Aufgabe der Logik 24

IV. Bau und Gliederung der philosophischen Logik 26

Zweite Einleitung

Ansatz zum Denken der Ursprünge

Einleitung zum 1. Band: Von der Wahrheit

1. Fraglosigkeit und Verwirrung des Seinswissens 29
a) Die Frage nach dem Sein 30 — b) Die Frage nach dem Wissen 32 — c) Die Frage nach dem Wahrsein 33 — d) Wie die Bewegung solchen Fragens in Verwirrung endet oder aus ihr den weiteren Weg findet 33

2. Die sich bewußt werdende Frage nach dem Sein sucht die ihr eigene Methode 35

3. Die philosophische Grundoperation 37

4. Der Sinn der philosophischen Grundoperation 39

5. Gliederung der Erhellung der Ursprünge 42

*

Erster Teil

Das Sein des Umgreifenden

Erstes Kapitel: Vorläufiger Entwurf der Gliederung des Umgreifenden 47
a) Die Gliederung 47 — b) Wiederholung derselben Gliederung in anderer Betonung 48 — c) Bedeutung der Gliederung 50 — d) Schwierigkeit der erhellenden Darstellung 51

Zweites Kapitel: Erhellung der Weisen des Umgreifenden 53

A. Das Umgreifende, das wir sind oder sein können 53

Dasein 53
a) Sinn des Wortes Dasein 53 — b) Grundcharaktere des umgreifenden Daseins 54 — c) Das Dasein als umgreifender Ursprung und das Leben als Gegenstand der Forschung 55 — d) Die Weisen, in denen Dasein für uns da ist 59 — e) Dasein birgt in sich ein Über-sich-hinaus-drängen 62 — f) Stufen des Sichfindens als Dasein 64

Bewußtsein überhaupt 64
a) Bewußtsein des Daseins und Bewußtsein überhaupt 65 — b) Grundcharaktere des Bewußtseins überhaupt 67 — c) Umfang des Bewußtseins überhaupt 67 — d) Bewußtsein überhaupt ist daseinsunabhängig und ist doch selber da 68 — e) Bewußtsein überhaupt im Dienste des Daseins und als Störung des Daseins 69 — f) Bewußtsein überhaupt und die anderen Weisen des Umgreifenden 69

Geist 71
a) Grundcharaktere des Geistes 71 — b) Geist und Dasein 72 — c) Geist und Bewußtsein überhaupt 73 — d) Objektivierung des Geistes 75

Existenz 76
a) Der Sprung zwischen den immanenten Weisen des Umgreifenden und der Existenz 76 — b) Existenz und Dasein 77 — c) Existenz und Bewußtsein überhaupt 79 — d) Existenz und Geist 80 — e) Die verborgene Existenz 82

B. Das Umgreifende, das das Sein selbst ist 83

Welt 85
a) Die umgreifende Welt im Unterschied vom geschlossenen Weltall und vom Schein bloßen Ausgelegtseins 85 — b) Das Umgreifende, das wir sind, und das Umgreifende der Welt 87 — c) Charakter des Umgreifen-

den der Welt 89 — d) Verschiedene Weltbegriffe und die Einheit der Welt 94 — e) Grenzen der Welterkenntnis 96 — f) Die Bodenlosigkeit des erscheinenden Weltseins und die Freiheit des Menschen 103 — g) Die Weisen des Weltwissens bei Nichtgegenwärtigkeit und bei Gegenwärtigkeit des Umgreifenden 105

Transzendenz 107

a) Welt und Transzendenz 107 — b) Transzendieren und Transzendenz 108 — c) Existenz und Transzendenz 110 — d) Grundcharaktere der Transzendenz 110 — e) Verwandlung des Seinsbewußtseins durch Transzendenz 112

C. Das Band aller Weisen des Umgreifenden in uns 113

Vernunft 113

a) Vernunft ist das Verbindende 114 — b) Grundhaltung der Vernunft ist universelles Mitleben 115 — c) Vernunft erweckt die Ursprünge 115 — d) Inwiefern Vernunft kein eigener Ursprung ist 116 — e) Radikale Loslösung als Weg, dem Ursprung des Einen sich zu nähern 116 — f) Der Wille zur Einheit 118 — g) Vernunft im Sprung gegenüber aller Immanenz 118 — h) Die Atmosphäre der Vernunft 119 — i) Vernunft als Quelle der philosophischen Logik 119

Terminologisch-historische Anmerkungen 120

Abschließende und vorblickende Bemerkung 121

Drittes Kapitel: Die gegenseitigen Bezüge der Weisen des Umgreifenden 123

1. Die Vielheit der Umgreifenden 123
a) Gründe für die Unterscheidung der Umgreifenden 124 — b) Die Art der Unterscheidung zwischen den Umgreifenden 125 — c) Die Herkunft aus dem Einen und Richtung auf das Eine 126 — d) Die Bezüge der Weisen des Umgreifenden aufeinander 127

2. Darstellung der Grundbezüge 129
a) Die Beziehung auf Gegenstände 130 — b) Ineinandersein der Weisen des Umgreifenden, das wir sind 130 — c) Erscheinen 133

3. Charakter der Grundbezüge 137
a) Gegen den Zweifel an der Wirklichkeit der Grundbezüge 137 — b) Das Mißverständnis der Aussagen von den Grundbezügen 138 — c) Grundbezug ist nicht ein einziger umfassender Prozeß, sondern ein Gewebe 138 — d) Der Gedanke der Grundbezüge öffnet den Raum, bringt aber keine erfüllenden Symbole 139 — e) Das Menschsein in der Zusammengehörigkeit der Grundbezüge zu einer Einheit 140

Zwischenspiel: Schema einer Figur des Seins 141

Die Figur 142 — Deutung der Figur 143 — Kritik der Figur 147

Viertes Kapitel: Transzendieren zum Umgreifenden und Objektivierung des Umgreifenden 152

1. Die Bindung des Seinsbewußtseins an die geschichtliche Objektivierung aus den Ursprüngen des Umgreifenden 152

2. Objektivierung des Umgreifenden zum Forschungsgegenstand 154

3. Objektivierung des Umgreifenden in philosophischer Lehre (Ontologie und Periechontologie) 158

Fünftes Kapitel: Die Spaltung des Umgreifenden und das Eine . . . 162

1. Wie sich wechselnd das Viele und das Eine zeigt 162

2. Die Sprünge und das Zusammengehören 163

3. Die Isolierung und das Verlorengehen 165

4. Gegen die vorzeitige Einheit 166

Sechstes Kapitel: Das Seinsbewußtsein im Umgreifenden 170

1. Weite und Geschichtlichkeit 170
a) Der Durchbruch zur Weite 170 — b) Die Rückkehr zur Ursprünglichkeit des Gegenwärtigen 172 — c) Die Gegenwärtigkeit im absoluten Bewußtsein 175

2. Die Indirektheit des Seinswissens und seine Folgen 177
a) Die Ungegenständlichkeit des Wissens vom Umgreifenden 178 — b) Das Umgreifende als das Vorlogische 179 — c) Wie das Denken des Umgreifenden als direktes Wissen durch Mißverständnis zerstörend wirkt 179 — d) Das Seinsbewußtsein des Nichthandelns 180 — e) Die Philosophie des Umgreifenden hat keinen Standpunkt 181

3. Die methodischen Grundsätze der Philosophie des Umgreifenden 183

4. Charakter der Philosophie des Umgreifenden 186
a) Charakter als prima philosophia 186 — b) Der Entschluß des Philosophierens 187 — c) Grundforderungen der Philosophie des Umgreifenden 188

Siebentes Kapitel: Vergleich der Philosophie des Umgreifenden mit verwandten Lehren 190

Einleitung: Über das Verhältnis der jeweils eigenen Philosophie zur Überlieferung 190
a) Der Grundriß des Seins im wirklichen Philosophieren und im historischen Wissen von Philosophie 190 — b) Das Bild der Geschichte der Philosophie des Umgreifenden 191

I. Das Einteilen des Seins 193

1. Über den Sinn der Einteilungen in den Grundrissen des Seins 193
a) Kategorien, die bei den Einteilungen des Seins maßgebend geworden sind 193 — b) Gegenständliche Einteilungen des Seins und transzendierende Unterscheidungen des Umgreifenden 194 — c) Zweck der Einteilungen 195 — d) Prüfung der Einteilungen 197

2. Übersicht über die Einteilungen 199
a) Das Sein und sein Erkanntwerden 200
1. Einteilungen des Weltseins 200 — 2. Einteilung der Seelenvermögen 201 — 3. Einteilung der Erkenntnisstufen 201 — 4. Ontologie 203 — 5. Umwendung zur transzendentalen Methode 204
b) Der Geist als Stätte allen Seins 205
1. Die Kulturgebiete 205 — 2. Geschichtliche Gestalten des Geistes 206 — 3. Das allgemeine Wissen vom Geiste (Noologie) 207 — 4. Umwendung zur Philosophie des Umgreifenden 209

II. Das Gesamtbild des Seins 211
a) Das kosmologische, historische, transzendentale Weltganze 212 — b) Das Menschsein 215 — c) Das Eine in allem Umgreifenden 217

*

Zweiter Teil

Das Umgreifende des Erkennens

Einleitung 225
Universalität des Denkens 225 — Verhältnis des Denkens zu den anderen Weisen des Umgreifenden 225 — Denken als Ursprung der Bestimmtheit 226 — Denken und Sein 227 — Denken und Erkennen 227 — Hinausdrängen aus dem Eingeschlossensein im Bewußtsein überhaupt 227 — Anklage gegen das Denken 228
Übersicht 229

Erstes Kapitel: Das Bewußtsein überhaupt in seinen Grundspaltungen 231
I. Das umgreifende Gegenstandsein 231
a) Grundzüge des Gegenstandseins: Gegenständlichkeit, Einheit, Allgemeinheit 231
b) Spaltung als Charakter dieses Umgreifenden 234
c) Die Frage nach der Beziehung des Gespaltenen 235
1. Die Frage nach der Beziehung von Subjekt und Objekt 235
1. Abbild 235 — 2. Hervorbringen 236 — 3. Teilnehmen 238 — 4. Identität 238 — 5. Entsprechen 239 — 6. Gelten 240
2. Die Frage nach der Beziehung von Einzelnem und Allgemeinem, Vielsein und Einssein 240
1. Das Gleichnis der Form-Material-Beziehung 240 — 2. Die Beziehung des Allgemeinen zum Einzelnen in den Weisen des Umgreifenden 242
3. Zusammenfassend über den Sinn der Erhellung in der Beziehung des Gespaltenen 243
d) Überwindung der Spaltungen 244
1. Antworten entweder aus der Metaphysik eines Ansichseins oder aus einer Logik des Umgreifenden 245 — 2. An den Spaltungen vorbei oder durch die Spaltungen hindurch 246 — 3. Was in der Spaltung über die Spaltung hinausweist 247
II. Denken und Sein 251
a) Entwicklung der Grundfragen 252
b) Der zweifache Weg der Erhellung (zum Denken hin und zum Sein hin) 253
c) Grundweisen des Gegenstandseins 255
d) Grundweisen der Anschauung 258
e) Die Vielfachheit des Seins 260
f) Die Seinsverbundenheit des Denkens 262
1. Die Untrennbarkeit von Denken und Erfahrung 262 — 2. Seinsverbundenheit des Denkens ist Bindung an Objekt und Subjekt 263 — 3. Seinserkenntnis und Selbstwerden wachsen miteinander 264 — 4. Verlust der Seinsverbundenheit im bloßen Denken 265 — 5. Vielfacher Sinn der Seinsverbundenheit 265 — 6. Seinsverbundenheit als existentielles Denken 266
III. Das Grenzrätsel des Erkennens in der Vielfachheit der Seinsweisen . . 267
a) Erkennen erkennt sich selbst 268
b) Die Vielfachheit der Seinsweisen und die Theorie der Auslegung . . 269

Zweites Kapitel: Begriff und Urteil 273
a) Vorläufige Beschreibung prägnanten Denkens 274
1. Prägnante Gegenständlichkeit 274 — 2. Klarheit als Medium des Erkennens 275 — 3. Denken und Sein im Urteil 275 — 4. Prägnantes Denken ist nur mit der Sprache 276 — 5. Die Aufgabe der Analyse von Begriff und Urteil 276
b) Der Begriff 276
1. Begriff als fixierter Sinn 276 — 2. Begriffsstruktur 278 — 3. Begriffsordnung 280 — 4. Begriff und Sache 280
c) Das Urteil 282
1. Was Urteil heißt 282 — 2. Die Seiten des Urteils 283 — 3. Abhängigkeit und Universalität des Urteilens 285
d) Identität und Widerspruch 286
1. Identität 287 — 2. Widerspruch 292 — 3. Überwindung von Begriffsidentität und Widerspruch 298

Drittes Kapitel: Die Bewegung des Erkennens 302
I. Die Zeitlichkeit des Erkennens 303
a) Das Dasein der Wissenschaften 303 — b) Die Grundcharaktere der Zeitlichkeit des Erkennens 303 — c) Vergangenheit und Zukunft als Wirklichkeit in der Gegenwart des Erkennens 306 — d) Der Charakter der Zeitlosigkeit des im Erkennen Ergriffenen 306 — e) Tilgung der Zeit und Transzendieren der Zeit 307
II. Erkennen ist Aktivität 308
A. Grundcharaktere der Aktivität des Erkennens 308
1. Der Seinsbezug des Denkens: die Wirklichkeit des Denkens ist der Wille in ihm 308
Der Satz: Denken und Sein sei dasselbe 309
2. Erkennen ist Praxis 311
Gegen Mißverständnisse des Satzes, alles Erkennen habe sein Maß an der Praxis 312
3. Der Kampfcharakter des Denkens 315
a) Bejahung und Verneinung im Urteil 315 — b) Frage und Behauptung in Kommunikation 315 — c) Die Verschiedenheit des Kampfcharakters nach den Weisen des Umgreifenden 315 — d) Loslösung des polemischen Charakters zur Selbständigkeit 319 — e) Frage nach dem Erlöschen des polemischen Charakters 319
4. Wille gegen Wille 320
5. Die Wahl 324
a) Anerkennung des sachlichen Entschiedenseins, Willkür des Ur-

teils, eigentlicher Wahrheitswille 324 — b) Der Gehalt der Wahl im Handeln und im Erkennen 325 — c) Charakteristik der ursprünglichen Wahl 326 — d) Verkehrung der Wahl 327 — e) Aufhebung der Wahl 327

6. Überwindung der Aktivität des Erkennens in der Ruhe des Seins 328

B. Übersicht über die Weisen der Praxis (des denkenden Tuns) . . . 328

1. Das tätige Hervorbringen in der Welt 329

a) Arbeitendes Denken 329

1. Hand, Werkzeug und Produkt 329 — 2. Forderung der Arbeit an den einzelnen Menschen 330 — 3. Gesellschaftlich geordnete Arbeit 331 — 4. Persönliche und unpersönliche Arbeit 331 — 5. Grenze des arbeitenden Denkens 333

b) Einrichtendes Denken 333

1. Organisieren und bürokratische Arbeit 334 — 2. Betrieb und Gesellschaftszustand 335 — 3. Grenze des einrichtenden Denkens 336

c) Handelndes Denken 337

1. Handeln ist nicht aus dem Zweck-Mittel-Verhältnis verständlich 337 — 2. Handeln ist nicht aus den Trieben verständlich 337 — 3. Einheit von Wille und Denken im Ursprung 337 — 4. Störung des Handelns durch Denken, das nicht denkendes Handeln ist 338 — 5. Substanz des Handelns 339 — 6. Handeln des Kriegers 340 — 7. Handeln und Voraussagen 340 — 8. Weltauffassungen, in denen eigentliches Handeln keinen Platz hat 342 — 9. Unterscheidung des handelnden vom arbeitenden, einrichtenden, wissenschaftlichen Denken 342

d) Wissenschaftliches Denken 343

1. Die Wirklichkeit in der Wissenschaft 343 — 2. Inwiefern Erkennen Betrachten ist 345 — 3. Erkennen verändert die Wirklichkeit 345 — 4. Das Ganze ist nicht zu wissen 346 — 5. Arten wissenschaftlichen Denkens 347

e) Vergleich der vier Weisen der Praxis in der Welt 348

1. Die Unerläßlichkeit jeder Weise der Praxis 348 — 2. Alle Weisen der Praxis zeigen eine eigentümliche Wirklichkeit 348 — 3. Die eigentümliche Gefahr in jeder der vier Weisen 349 — 4. In jeder Weise der Praxis liegt eine eigentümliche Enttäuschung 349 — 5. Die Weisen der Praxis werden fälschlich gegeneinander ausgespielt 351

2. Das innere Erwirken der Freiheit 352

a) Spielendes Denken 352

b) Bildendes Denken 353

c) Existentielles Denken 354

d) Kontemplatives Denken 357

3. Das Bewußtsein der Methode 358

a) Prinzipielle Erörterungen 359

1. Die Hand 359 — 2. Vollzogene Praxis und Vorbereitung für Praxis 359 — 3. Die Weisen des Verhältnisses von Denken und Praxis 360 — 4. Methode und Resultat 361

b) Übersicht über die Richtungen der Methode 362

1. Methodische Schritte des Erkennens der Welt 363 — 2. Methodische Schritte aktiven Verhaltens zur Welt 364 — 3. Methodische Schritte des Sich-selbst-hervorbringens 369

III. Erkennen ist Mitteilung 370

1. Erhellung der Mitteilung aus dem Denken als solchem 370

a) Die Bewegung des Erkennens hat stets die Form des Sichmitteilens 370 — b) Die Denkenden sind faktisch viele 371 — c) Die Unmöglichkeit des „ich allein" 371 — d) Die Bindung durch Kommunikation 373 — e) Zusammenfassung 374

2. Erhellung der Mitteilung aus den Weisen des Umgreifenden 375

a) Charakteristik der Weisen der Kommunikation 375 — b) Vergleich der Weisen der Kommunikation 378

3. Überwindung der Mitteilungsnotwendigkeit im Einklang 380

Viertes Kapitel: Die Eigentümlichkeit unseres Denkens und Erkennens, gemessen an idealen Konstruktionen 382

I. Die Kontrastierung. Unser Erkennen ist gebunden: 383

a) an Zeit 383 — b) an den Raum 384 — c) an Anschauung 384 — d) an Spaltungen: Subjekt — Objekt; Form — Material (Allgemeines — Einzelnes); Identität und Widerspruch 385 — e) an Aktivität 386 — f) an Mitteilung 387 — g) an Endlichkeit 387

II. Das Bewußtsein der Eigentümlichkeit unseres Erkennens und die Realität eines anderen Erkennens 388

III. Wie wir im Erkennen über unser endliches Erkennen hinauskommen . . 389

a) Der „Verstand", über den unser Erkennen hinausgeht 390 — b) Das menschliche Erkennen zwischen dem Verstandesdenken und dem göttlichen Erkennen 393 — c) Die Bewußtseinsstufen 393

Fünftes Kapitel: Die Sprache 395

1. Das Wesen der Sprache 395

a) Das Mittel der Sprache ist „Bedeutung" 396

aa) Das Wesen der Bedeutung 396 — bb) Die Weisen des Bedeutens 396 — cc) Das Grundphänomen der Sprache 397 — dd) Die Universalität der Metapher 398

b) Wort und Zeichen 401

aa) Wir kontrastieren Wort und Zeichen 402 — bb) Das Leben des Wortes aus dem Umgreifenden 403 — cc) Die Vielfachheit des Sprachsinns aus den Weisen des Umgreifenden 404 — dd) Der Sinn der reinen Zeichensprache und der erfüllten Wortsprache geht in Richtungen, die sich voneinander entfernen 405 — ee) Vieldimensionalität der Wortbedeutungen 408 — ff) Worte und Sätze 409

c) Herkunft der Sprache 409

aa) Sprache als Natur und Geist 410 — bb) Universaler Charakter der Sprache 410 — cc) Sprache in allen Weisen des Umgreifenden 411

d) Die Leistung der Sprache 412

aa) Offenbarwerden des Seienden 412 — bb) Mitteilung 412 — cc) Aufbewahrungsstätte 413

2. Denken ist an Sprechen gebunden 413
a) Denken fordert sinnliche Anhaltspunkte überhaupt und Sprache insbesondere 413 — b) Denken ist Mitteilung und fordert Sprache 414 — c) Die Enge des Bewußtseins fordert sinnliche Konzentrationspunkte 414 — d) Das sprachlose Denken als Grenze, als Ursprung und als Vollendung 414 — e) Inwiefern Sprechen mehr enthält als Denken 416 — f) Der Einzelne wird Mensch durch Überlieferung der Sprache 417
3. Kritik der Sprache 418
a) Der Sprachskeptizismus 418
b) Unterschied unseres Gebundenseins an Kategorien und an Sprache . . 419
c) Die Beurteilung der besonderen Sprache je nach dem Gesichtspunkt . . 420
aa) Sinnlichkeit und begriffliche Prägnanz 420 — bb) Kürze und Reichtum 422 — cc) Mitteilungsleichtigkeit und selbständige Schönheit 422 — dd) Das Ideal der Sprache ist unmöglich 422
d) Sprachkunst 423
aa) Arbeit an der Sprache 423 — bb) Etymologie 424 — cc) Das Lernen fremder Sprachen 425
4. Überwindbare Irrtumsquellen in der Sprache 426
a) Leere Worte 426 — b) Äquivokationen 426 — c) Vorzeitige Terminologie und fälschlicher Primat der Terminologie 427 — d) Falsche Worte 428 — e) Totale Verkehrung des Menschen in der Sprache durch die Sprache 428 — f) Der Sprachaberglaube 429
5. Sprache und Philosophie 430
a) Bindung der Philosophie an geschichtliche Sprache 430
aa) Die historischen Sprachen der Philosophie 430 — bb) Sprachgeschichtliche Forschung und ihre Grenze 432
b) Besinnung auf die Sprache als ein Mittel der Philosophie 433
aa) Grammatik und Logik 433 — bb) Worte und Gehalte 434 — cc) Redefiguren 435 — dd) Das bewußt Metaphorische (die Bilder in der Philosophie) 436 — ee) Stilformen der philosophischen Schriften 437 — ff) Sprachweisen als Ausdruck typischer Geisteshaltungen 437
c) Haltung zur Sprache im Philosophieren 438
6. Sprachwissenschaft und Sprachphilosophie 440
a) Die Frage nach dem Ursprung der Sprache 441
b) Gegenstände der Sprachwissenschaft 442
c) Sprachgeschichte 443
aa) Rückschlüsse auf das uns unzugängliche erste Hervorbringen von Sprache 443 — bb) Sprachentwicklung und Geistesentwicklung 444 — cc) Der Fortschritt und der Wert des jeweils geschichtlich Konkreten 445 — dd) Entstehung der Wissenschaft in Abhängigkeit von der Art der Sprache 446 — ee) Geschichte der philosophischen Sprache 446
d) Sprachanalyse 447
aa) Grammatik und Logik 447 — bb) Wortsinn 448 — cc) Jede Richtung solcher Analyse hat einen begrenzten Sinn 448
e) Charakter der sprachwissenschaftlichen und sprachphilosophischen Schriften 448

*

Dritter Teil

Wahrheit

Einleitung 453
I. Warum wir nach dem Sinn von Wahrsein fragen 454
II. Versuche, den Sinn von Wahrsein zu bestimmen 457
1. Wahrheit als Geltung von Aussagen 457 — 2. Wahrheit als Offenbarwerden 458 — 3. Wahrheit als Sein 459 — 4. Weisen der Wahrheit als Weisen der Übereinstimmung 460 — 5. Wahrsein als Ursprung und Ziel 461
III. Die Weisen der Gewißheit 462
1. Klarheit 462 — 2. Zwingende Gewißheit 465 — 3. Überzeugung 469 — 4. Vergleichende Erörterung 470
Übersicht 474
Erster Abschnitt: Wahrheit und Falschheit 475
Einleitung: Die Grenzfrage 475
I. Einige Tatbestände 477
1. Täuschung im organischen Leben 477
2. Die bewußten Fiktionen in der Wissenschaft 479
3. Die wirksamen, sei es fruchtbaren, sei es zerstörenden Ideologien . . 480
4. Die für notwendig und gerechtfertigt gehaltene Lüge 483
5. Täuschung und Symbol 487
6. Gestalten des unwahren Menschen 490
II. Die Quellen der Unwahrheit 492
1. Die Wirksamkeit bestimmter Quellen der Unwahrheit 492
a) Beschränkende Grundsituation des Daseins 492
aa) Not 492 — bb) Kampf 493
b) Psychologische Beschränkungen 498
aa) Zustände des Bewußtseins 498 — bb) Gegebenheitsweise der Dinge für uns 498 — cc) Mangel an Ausbildung 498 — dd) Mangel an Anlage 499
c) Aus logischem Sinn verstehbare Abgleitungen 499
aa) Trübung der Klarheit 501 — bb) Verfestigung im Besonderen (isolierende Verabsolutierung) 501 — cc) Formalisieren 502 — dd) Verkehren (umwenden) 507
2. Ursprünge der Möglichkeit des Unwahren 511
a) Wahrheit und Falschheit unter den Bedingungen des Erkennens . 512
Einleitung: Die Gebundenheit an Denken überhaupt 512
aa) Die Gebundenheit an Anderssein und Gegensätzlichkeit 513 — bb) Die Gebundenheit an die Polarität des Einzelnen und Allgemeinen 514 — cc) Die Gebundenheit an Widerspruchslosigkeit 516 — dd) Zusammenfassung: Sprengung der Bedingungen des Denkens als Weg des Transzendierens 519
b) Wahrheit und Falschheit unter den Bedingungen des Handelns . . 520
Einleitung: Die Weisen der Aktivität 521

aa) Das Ganze und das Planen 522 — bb) Die Negativität im Handeln 523 — cc) Entscheidung 524 — dd) Die Bedingtheit des Handelns 526 — ee) Die Unbedingtheit des Handelns 526 — ff) Zusammenfassung: Sprengung der Praxis im Scheitern als Weg zur Wahrheit des Seins 528
c) Ursprung aller Unwahrheit: die Endlichkeit des Menschen und die Bewußtheit . . . 529
3. Das Böse . . . 531
a) Die Unwahrheit und das Böse . . . 532
b) Der Tatbestand des Bösen . . . 533
c) Stufen des Bösen . . . 534
d) Der Umfang von Freiheit und Schuld . . . 536
e) Deutung des Bösen . . . 537
4. Die Frage nach der möglichen Überwindung der Unwahrheit . . . 540
a) Planmäßige Disziplin . . . 540
b) Ermöglichen durch Offenbarwerden . . . 540
aa) Psychologische und soziologische Selbsterhellung 540 — bb) Existentielles Offenbarwerden 541
c) Entschluß . . . 545
III. Unwahrheit in der Mitteilung . . . 546
Wahrheit als Mitteilung . . . 546
Ursprünglich verschiedene Wege der Mitteilung . . . 547
Die Aufgabe, unwahr zu sein . . . 550
Die Aufgabe des Wahrseins . . . 551
Übersicht . . . 552
1. Mißverstehen und Mißverstandenwerden . . . 552
2. Die Lüge . . . 555
a) Arten der Lüge . . . 555
b) Beurteilung der Lüge . . . 556
c) Ein Beispiel: Arzt und Patient . . . 557
d) Die Wahrheit in der Alternative und die Wahrheit im Suchen . . . 559
e) Das fanatische Wahrheitspathos . . . 560
f) Die bodenlose Beliebigkeit des Lügens . . . 561
3. Die Sophistik . . . 563
a) Logische Sophistik . . . 563
aa) Täuschung durch Mehrdeutigkeit der Worte 563 — bb) Syllogistische Sophistik 563 — cc) Benutzen der Endlosigkeit 565 — dd) Ausspielen fixierter Gegensatzpaare und dialektische Sophistik 565
b) Existentielle Sophistik . . . 566
aa) Form, Ursprung und Anfang existentieller Sophistik 566 — bb) Existenzphilosophisch sich verschleierndes existenzloses Urteilen 566 — cc) Beispiele sophistisch verkehrender Rechtfertigung 568 — dd) Die Behandlung des Abgeleiteten und Abgeglittenen als des Ursprünglichen 569
c) Advokatorisches Denken . . . 569
d) Sophistisches Sichverhalten . . . 571
aa) Zweideutigkeit des Philosophierens und des philosophischen

Sprechens 571 — bb) Bodenlose Geistigkeit als Mittel geistiger Geltung 572 — cc) Zweideutigkeit des Tuns und Redens 572 — dd) Die Täuschung des Erfolgs 574
4. Wie in der Mitteilung durch Unwahrheit Wahrheit hervorgebracht werden kann . . . 575
a) Gemeinschaftsordnung . . . 576
b) Daseinskampf . . . 577
c) Miteinanderreden zur Verständigung . . . 578
d) Gehorchen und Befehlen . . . 581
e) Persönliches Einverständnis in Beruf und Dienst . . . 584
5. Die Bindung der Wahrheit an Kommunikation . . . 587
IV. Die Beurteilung der Unwahrheit und die Seinsbedeutung des Unwahren . 589
1. Wahrheit verknüpft mit Falschheit . . . 589
a) Wahrheit scheint ohne Falschheit möglich . . . 589
b) Wir sind ständig schon im Abfall . . . 590
c) Wahrheit ist nicht ohne Falschheit . . . 590
aa) Unwahre, weil aufzuhebende Falschheit 590 — bb) Wahre, weil zugleich unaufhebbare Falschheit 591
d) Wie im Aufheben der Täuschung die Täuschung selbst Wahrheit wird 593
e) Die äußerste Bodenlosigkeit der Unwahrheit . . . 594
2. Das Pathos der Wahrheit . . . 594
a) Der Wille zum Schein . . . 595
b) Der Wille zur Wahrheit . . . 596
c) Die Gefahr der Wahrheit . . . 597
d) Aufgabe: Scheidung der Weisen von Wahrheiten . . . 598
e) Die Erörterung der Wahrheitsfrage führt zu entgegengesetzten Irrungen . . . 599
Zweiter Abschnitt: Gestalten der Wahrheit . . . 601
Erstes Stück: Ursprünge des Wahrseins . . . 602
Einleitung: Die Weisen des Wahrheitssinns, erhellt aus den Weisen des Umgreifenden . . . 602
I. Die Vielfachheit des Wahrheitssinns . . . 605
1. Die Wahrheit des Umgreifenden, das wir sind . . . 605
a) Bewußtsein überhaupt . . . 605
b) Dasein . . . 608
c) Geist . . . 610
d) Existenz . . . 618
2. Wahrheit des Umgreifenden, das das Sein selbst ist . . . 624
a) Welt . . . 625
b) Transzendenz . . . 631
II. Vergleichende Erörterung der Weisen des Wahrheitssinns . . . 639
a) Vergleich der Weisen des Umgreifenden nach den Grundcharakteren ihres Wahrheitssinns 639 — b) Vergleich der Weisen der Übereinstimmung 641 — c) Vergleich der Weisen der Mitteilbarkeit 643 — d) Vergleich der Weisen der Geltung 648 — e) Vergleich der Weisen der Zeitlichkeit 651 — f) Vergleich der Wesentlichkeit der Wahrheit 651

Zweites Stück: Einheit der Wahrheit 654
Einleitung 654
1. Beziehungen der Weisen des Wahrheitssinns 654
a) Aggregat 654 — b) Konflikt 655 — c) Ordnungen 656
2. Zeiger auf die Einheit hin 657
a) Die Unvollendbarkeit des einzelnen Wahrheitssinns für sich . . . 658
b) Zusammenhänge der Weisen des Umgreifenden 660
c) Der Abfall des Wahrheitssinns durch Isolierung eines Umgreifenden 661
d) Im unablässigen Ergreifen der Wahrheit bleibt das Scheitern . . . 666
e) Der Grundprozeß des Ganzen bringt ständig neue Unstimmigkeiten hervor 671
3. Formen (Ordnungen) des Aufeinanderangewiesenseins der Weisen des Umgreifenden 672
a) Formen der Ordnung 673
b) Beispiele des Aufeinanderangewiesenseins der Weisen des Umgreifenden 675
aa) Zwingende Gewißheit, Überzeugung und Glaube 675 — bb) Vernunft und Existenz 677 — cc) Dasein und die anderen Weisen des Umgreifenden 678
4. Die Weisen der Einheit 680
a) Der mehrfache Sinn von Einheit 680
aa) Schematik der Einheitsbegriffe 680 — bb) Die Einheiten sind in Unterscheidung nicht mehr das Eine 681 — cc) Philosophische Logik als Suchen des Einen ist nicht Lehre des Einen 682
b) Die Einheit der harmonischen Totalität 683
aa) Das Bild der harmonischen Einheit 683 — bb) Die einzelnen Voraussetzungen der harmonischen Einheit in ihrer Brüchigkeit 684 — cc) Vergebliche Anwendung der harmonischen Totalvorstellung für die Ordnung der Menschenwelt 685 — dd) Eine Lehre vom Umgreifenden als dem Ganzen der Weisen des Umgreifenden wäre hinfällig 687 — ee) Die Bewußtseinsbildung durch Vernunft geht den Weg des Wahrwerdens im unvollendbaren Ganzen 689
c) Der Eine Gott 690
aa) Warum Gott Einer ist 690 — bb) Wie Gott, der sich der Anschauung und Denkbarkeit entzieht, in der Welt spricht 691 — cc) Die Verkehrung des Gedankens an den Einen Gott 693
d) Die unmittelbare Einheit 695
aa) Unio mystica 696 — bb) Absolutes Bewußtsein 697 — cc) Vermittelte Unmittelbarkeit der Vernunft 700
e) Vergleichende Erörterung der Gestalten des Einen 701
5. Die Grundsituation und die philosophische Entscheidung 703
a) Die Zerrissenheit des Seins 703
b) Die Einheit des Seins 704
c) Die Entscheidung: wie das Eine ergriffen wird (entweder in einer Verfestigung oder in der offenbleibenden Bewegung) 705
aa) Ergreifen jeder Einheit 706 — bb) Umgang mit philosophischen Standpunkten 707 — cc) Das Eine im Durchbruch 708

Drittes Stück: Wahrheit im Durchbruch 710
Einleitung 710
I. Die Bewegung des Durchbruchs 711
1. Faktische Durchbrüche 711
a) Durchbrüche in der Natur 712
b) Durchbrüche im Menschsein 715
c) Deutung der Durchbrüche 719
2. Die skeptische Bewegung des Denkens 724
a) Das dogmatisch gefaßte beherrschende Sein 726
b) Die skeptische Auflösung 727
1. Gestalten der Skepsis 728
Methodische, kritische, dogmatische Skepsis 728 — Skeptische Lebenshaltung 728 — Zweifel und Verzweiflung 729
2. Überwindung des Skeptizismus 729
aa) Irrig durch moralische Verurteilung 729 — bb) Unfruchtbar durch eine rein gedankliche Operation 730 — cc) Endigend in der unerhellbaren Ruhe eines Zufälligen durch Unmittelbarkeit des Gedankens, der Sinnlichkeit, der Transzendenz 731 — dd) Aus der Frage nach der einen Wahrheit durch Skepsis in die Bewegung auf offenem Wege 731
c) Die Bewegung des Relativierens und das Absolute 732
aa) Zwingende Einsicht und philosophische Wahrheit 733 — Zusammenfassung 737 — bb) Vielfache Existenzen — vielfache Wahrheiten 739 — cc) Durch die Relativität geht der Weg zum Absoluten 743
II. Gestalten der Wahrheit im Durchbruch 745
Einleitung:
aa) Der leere Durchbruch: Das Irrationale 745 — bb) Gestalten im Durchbruch: Ausnahme und Autorität 746 — cc) Der Bestand der einen Wahrheit (Katholizität) und der Weg zur einen Wahrheit (Vernunft) 747
1. Ausnahme 748
a) Vorläufiger Begriff der Ausnahme 748
aa) Die Ausnahme gegen das Allgemeine 748 — bb) Die Ausnahme als erlitten und als ergriffen 748 — cc) Objektive und existentielle Ausnahme 749 — dd) Ausnahme als geschichtliche Einmaligkeit 750 — ee) Negativität der Ausnahme, — Opfer und Ursprung 750 — ff) Vieldeutigkeit der Wahrheit der Ausnahme 751 — gg) Nicht objektiver Gattungsbegriff, sondern philosophischer Grenzbegriff 751
b) Verhalten der Ausnahme zu sich selbst 752
aa) Ausnahme will nicht sich selbst, sondern das Allgemeine 752 — bb) Die Aufgabe der Verwirklichung gegen das Allgemeine 752 — cc) Die Ungeborgenheit als Wahrheit 753 — dd) Zweideutigkeit 754
c) Verhalten der Anderen zur Ausnahme 756
aa) Wir erblicken die Ausnahme 757 — bb) Wir verwechseln die Ausnahme 757 — cc) Wir orientieren uns an der Ausnahme 758 — dd) Wir scheitern im Erkennen der Ausnahme 758

ee) Grundcharaktere des Tragischen 925 — ff) Richtungen der Interpretation des tragischen Wissens 926
b) Die tragischen Gegenstände in der Dichtung 927
aa) Die tragische Atmosphäre 927 — bb) Kampf und Kollision 928 — cc) Sieg und Unterliegen 930 — dd) Schuld 931 — ee) Größe des Menschen im Scheitern 933 — ff) Die Wahrheitsfrage 934
c) Die Subjektivität des Tragischen 943
aa) Begriff der Erlösung überhaupt 943 — bb) Tragik und Erlösung 944 — cc) Erlösung im Tragischen 946 — dd) Erlösung vom Tragischen 948 — ee) Die Verwandlung des Tragischen in ästhetische Unverbindlichkeit 951
d) Grundsätzliche Interpretationen des Tragischen 953
aa) Die mythische Interpretation 953 — bb) Die philosophischen Interpretationen 955 — cc) Die Grenze der Interpretationen 957
4. Grund und Vollendung der Wahrheit im Philosophieren 960
Einleitung:
aa) Der Weg und die Bewegung 961 — bb) Charakteristik des Weges als Vernunft, Liebe, Chiffer 961 — cc) Die methodische Form: das Zwischensein, das Mittlere 962 — dd) Die Philosophie 965
a) Vernunft 966
1. Der umfassende Charakter der Vernunft 967 — 2. Die Vernunft sucht das Ganze durch Bezug auf das Eine und durch Erwecken alles Wirklichen 967 — 3. Der Aufbau der vernünftigen Bewegung 968 — 4. Die Bewegung der Vernunft geht durch das Geschichtliche in das Ungeschichtliche 969 — 5. Der totale Kommunikationswille 971 — aa) Der zweifache Sinn von Wahrheit in der Zeit (dogmatische und kommunikative Wahrheit) 971, bb) Die Vielfachheit der konkreten Wahrheiten 974, cc) Wie dem totalen Kommunikationswillen Transzendenz offenbar wird 979 — 6. Das Ausbleiben der Vernunft 982 — aa) Vernunft verbindet, Versunkenheit ins Dasein trennt 982, bb) Ohne Vernunft wird die Kommunikation abgebrochen 983, cc) Vernunft öffnet für die Wirklichkeit, Versunkenheit ins Dasein bindet an Realität 985, dd) Schwächung der Vernunft durch Verkehrung in bloße Betrachtung 985, ee) Philosophieren ohne unbedingte Herrschaft der Vernunft 986
b) Liebe 987
Einleitung:
Das leere Ich 987 — Liebe als Grund 988 — Der Grund des Philosophierens 989
1. Charakteristik der Liebe 990
aa) Vorläufige Charakteristik der Liebe 991
Das Verbindende 991 — Seinsoffenheit 991 — Tilgung des Eigenwillens im Aufschwung des Selbstseins 991 — Fruchtbarkeit 992 — Liebe ist nicht zu wollen 992 — Das Umgreifende alles Umgreifenden 992 — Seinsstufen 992
bb) Charakteristik der Liebe in den Weisen des Umgreifenden . . . 993
1. Das vitale Dasein 993 — 2. Das intellektuelle Bewußtsein 994 — 3. Die geistige Atmosphäre 995 — 4. Die Existenz 996 — 5. Die geschlechtliche Liebe 997 — 6. Liebe zum Umgreifenden, das das Sein selbst ist 1001 — 7. Liebe und Vernunft 1003

cc) Charakteristik der Liebe in der Weise ihres Vollzugs 1005
1. Aufhören der Liebe in der Fremdheit des Gegenstands und in Gegenstandslosigkeit 1005 — 2. Vollzug der Liebe im Suchen 1007 — 3. Stufen der Liebe 1008 — 4. Dimensionen der Liebe 1008 — 5. Liebe im Miteinandersein 1009
2. Deutung der Liebe 1011
aa) Objektivierung und Subjektivierung der Liebe 1012 — bb) Liebe als Zwischensein 1012
3. Kritische Abwehr 1014
aa) Verkehrung der Liebe 1015 — bb) Ob ich das Recht zu einer Wahrheit habe 1018 — cc) Philosophie aus dem Haß 1019: 1. Der Haß 1019; 2. Philosophieren aus dem Haß 1020; 3. Idee einer absoluten Liebes- oder Haßphilosophie 1021
c) Die Objektivität als Chiffer (Symbol) 1022
1. Das Ergreifen des Seins in der Subjekt-Objekt-Spaltung 1022
aa) Der polemische Wille zum Objekt 1024 — bb) Der polemische Wille gegen das Objekt 1028 — cc) Schematische Antithetik 1028 — dd) Die Aufgabe einer umgreifenden Objektivität 1029
2. Das Seinsbewußtsein in der Chiffer 1030
aa) Der Weg zum Offenbarwerden der Chiffer 1030 — bb) Die Verwandlung des Objekts in Chiffer 1031 — cc) Charakter des Symbols 1032 — dd) Die Transparenz der Sinnlichkeit 1033 — ee) Die Transparenz des Gedankens 1035
3. Die Welt der Chiffern 1036
aa) Herkunft der Symbole 1037 — bb) Bedeutung der Symbole 1039 — cc) Abgleitung der Symbole 1042 — dd) Ordnung der Symbole 1043
4. Der Aufstieg zum Lesen der Chifferschrift 1045
aa) Der Aufstieg zum schwebenden Innesein 1046 — bb) Der Aufstieg durch Ergreifen aller Objektivität 1048 — cc) Der Aufstieg zur einen Gottheit 1049

*

des eigentlich Wahren. Wahrheit aber wird nicht gewonnen durch vermeintlich selbstverständliche Behauptungen, denn verlorene Wahrheit ist nicht durch überspringende dogmatische Aussagen wiederzugewinnen. Wahrheit gewinnen heißt: eine Selbstverwandlung des Menschen zu vollziehen aus einem verworrenen, blindbewegten zu einem klaren Zustand seines Wesens in seiner von ihm erfüllten Welt, und zwar dadurch, daß er das Sein selbst in seiner Wirklichkeit ergreift.

Die Wahrheit wird in substantieller Erfüllung niemals allein durch philosophisches Denken hervorgebracht, sondern durch den Erziehungs- und Selbsterziehungsprozeß in einer sich bildenden Welt. Was Wahrheit sei, kann jedoch aus dem Mitleben dieses Schicksals im Blick darauf philosophierend zur Klarheit gebracht werden. Dies zu tun, ist der Sinn der philosophischen Logik.

Mit solchen Bemerkungen aber haben wir noch keinen Begriff von der philosophischen Logik, sondern nur einen unbestimmten Ansatz dessen, worauf es uns mit ihr ankommt.

II. Der Sinn der philosophischen Logik

1. Charaktere der philosophischen Logik

Es genügt nicht, daß wir Kenntnisse haben, Bilder der Welt und des Lebens, daß wir vielerlei wissen; daß wir von einer Gesinnung getragen sind; daß wir Geschicklichkeiten im Umgang mit den Dingen und mit den Menschen besitzen. Es drängt etwas in uns, über dies Wissen, Gesinntsein und Können hinaus noch einmal unser Wissen, Gesinntsein und Können zu wissen; denn wir sind nicht nur Bewußtsein, sondern Selbstbewußtsein. Es genügt nicht, in der Wahrheit ohne Wissen um sie zu leben; die Wahrheit ist als Wahrheit erst verläßlich, wenn sie um sich weiß. Die philosophische Logik übersetzt das Bewußtsein der Wahrheit aus der Unmittelbarkeit in reflektiertes Wissen. Darin wird die Wirklichkeit unseres Wahrheitsbewußtseins sich ihrer selbst erst eigentlich gewiß.

Diesen Sinn erfüllt die philosophische Logik durch folgende drei Charakterzüge:

a) Das logische Wissen kann wahr nur sein, wenn es *allumfassend* ist. Es muß jede Weise des Wissens und des Bewußtseins, jede Weise der Gewißheit und der Wahrheit, jeden Weg des Erkennens erhellen. Daher gründet logisches Wissen sich zwar auf die Wissenschaften als die deutlichsten gegenständlichen Wissensformen, aber ebensosehr auf

das Denken des Alltags, auf jede Weise von Erfahrung, auf das Tun und Entscheiden der Praxis, auf alle menschlichen Gehalte. Die philosophische Logik will das umgreifendste Wahrheitsbewußtsein hervortreiben. Sie darf nichts auslassen, vergessen, beiseite schieben. Sie verlöre ihren Sinn, wenn sie in der Enge eines Besonderen steckenbliebe, und möge dieses Besondere noch so großartig erscheinen. Sie ist das allumfassende Selbstbewußtsein, sofern in allem ein Denken gegenwärtig ist. Sie gründet im Vorkategorialen und im Transkategorialen und bezieht sich darauf, während sie in ihrer Mitteilung denkend in Kategorien sich ausspricht.

b) Unser Verstand macht die Voraussetzung, alles Wißbare liege auf einer Ebene; es sei sich wesensgleich als allgemeingültig einsehbar. Die philosophische Logik erkennt dagegen die Sprünge der Seins- und der Wissensweisen. Sie *unterscheidet* und sieht die Grenzen einer jeden Weise. Gegen die Nivellierung möchte sie die in den Weisen der Seinsvergewisserung wirksamen Ursprünge durchschauen und in ihrer Eigentümlichkeit unterscheiden. Die Weisen des Gegenwartwerdens von Sein und die Denkoperationen, mit denen in ihnen die Weisen des Selbstseins sich und ihr Anderes ergreifen, sollen in ihrer Vielfachheit bewußt werden. Die Logik erblickt diese Weisen in Stufen und Sphären oder in radikalen Sprüngen.

c) Unterscheidungen haben die Tendenz, das Sein in seiner Denkbarkeit zerfallen zu lassen und die Zerspaltung ins Endlose fortzusetzen. Die philosophische Logik aber blickt auf das Ganze. So entschieden sie die Grenzen der Seins- und Denkweisen erkennt, deren trübe Vermischungen verwirft, die vermeintlichen Übergänge von allem zu allem verwehrt, ebenso entschieden sucht sie ständig die *Einheit* dadurch, daß sie nichts isoliert stehen läßt, vielmehr alles auf alles zu beziehen versucht. Ist sie dabei geführt von der Idee eines Ganzen, so doch derart, daß sie nie selber ein Ganzes wird. Sie wendet sich aus der ihr bewußt werdenden Ganzheit im transzendenten Einen gegen ihre eigene Vollendung in einer abschließenden gedanklichen Organisation alles Möglichen. Ihr Sinn des Einen zerschlägt alle sich vollendende Einheit als eine nur vorläufige. Sie ist ein Ganzes mit dem Wissen ihrer Unvollendbarkeit in der Zeit.

Würde die philosophische Logik jedem Wahrsein gleichsam seinen Ort in dem Allumfassenden der einen absoluten Wahrheit geben und würden die einfach-einlinigen Behauptungen sich nur aufheben zugunsten des endgültigen Wissens dieses einen Ganzen, so würde die philosophische Logik damit selbst in ein neues Gefängnis führen, das sie zu überblicken scheint, aber nicht verlassen kann. Sie würde die Möglichkeiten des Menschen abschließen und festlegen. Zur philo-

halte nicht hervor, aber sie lehrt, die Ursprünge aller Gehalte wahrzunehmen.

Indem diese Logik den Raum frei macht, läßt sie *entgegenkommen*, was sie selbst nie hervorbringen könnte. Sie ist ein Denken, mit dem sie den Denkenden ständig über das nur Logische hinausdrängt:

So ist sie der Stachel, der keine Ruhe läßt, wenn ich mich vorzeitig in endgültiger Wahrheit verfangen will. Sie erinnert an die Tiefe des Grundes, aus der allein Wahrheit hervorgeht.

So ist sie, indem sie die Ursprungsmöglichkeiten zeigt, der Reiz, durch den verborgene *Ursprünge geweckt* werden. Was nur schlummernd da war, kommt durch dieses Denken zur Entfaltung.

So kann Logik das objektiv machtlose, gewaltlos stille Wirken sein, durch das Wahrheit aus den ihr eigenen Quellen offenbar zu werden vermag.

So wird Logik zur Ermöglichung der Freiheit des Selbstwerdens. Ihr Ziel ist, das Selbst auf seinem Wege zu ermutigen.

Wohl gibt es die Möglichkeit unbewußter Tiefe der Existenz; doch solche ist ununterscheidbar verschüttet in noch roher natürlicher Augenblicklichkeit. Erst das Denken der philosophischen Logik gibt von jeher dem Ursprünglichen die Wege völlig frei, und zwar durch Bewußtwerden der Seinsweisen, der Möglichkeiten, dann durch die Folgen methodischen Denkens in der Bildung des eigenen Wesens. Solche Logik vermittelt das Sichselbsthervorbringen, sofern nur entgegenkommt, was als Ursprung selbst nicht gewollt, sondern nur anerkannt und zum Leuchten gebracht werden kann.

c) Philosophische Logik ist der Raum der *Mitteilbarkeit*, in dem denkende Menschen — trotz ihrer Wesensverschiedenheit — sich treffen können. Solche Logik will das Maximum der Mitteilbarkeit, ein unaufhaltsames Ansprechen und Eindringen. Sie möchte den Raum der Mitteilbarkeit für das klare Bewußtsein zugleich erweitern und zusammenhalten durch Erhellung jeder einmal gelungenen ausdruckskräftigen Denkweise.

Der Sinn dieser Logik ist aber nicht, alles in den Raum eines einzigen, in sich geschlossenen, vermeintlich allein wahren Geistes zu zwingen, nicht alle zu einigen auf die vermeintlich eine Wahrheit überhaupt, sondern — die konkreten Entscheidungen offenlassend — diese selbst durch Helligkeit zu dem höchsten Niveau der Wahrhaftigkeit und Selbstbewußtheit zu bringen. Damit möchte sie die Situation schaffen, in der noch das Wesensverschiedene sich wechselweise erwecken könnte, dadurch aber faktisch in Verbindung treten und sich als sich gegenseitig angehend erfahren würde. Sie will ermöglichen, daß sich immer wiederherstellt, was Menschen zu Menschen macht und woraus

für Menschen erwächst, was eigentlich wahr ist: ihre Kommunikation. Sie will weder den Schein der Gemeinschaft in leer gewordener Sprachlichkeit noch das Versinken in sprachlos sich abstoßende Fremdheit. Sie will nicht die Einebnung auf eine Gleichheit aller, in der alle vertretbar und auswechselbar das nämliche sind, sondern sie will den Blick des Wesensverschiedenen, aber Ursprünglichen, aufeinander lenken, daß dies sich Fremde, indem es sich gegenseitig wahrnimmt, auch jeweils selbst erst ganz wirklich werde. Ihr letztes Ziel ist, daß das Fremdeste noch mit dem Fremdesten sich finde in der, wenn auch fernen, einen Transzendenz; diese Transzendenz macht es doch erst möglich, daß die Beziehung zueinander im substantiellen Gespräch geschehen kann (wenn es auch noch so selten geschieht) und die Verbundenheit aus der Tiefe verwirkliche.

Vernünftige Logik ist daher das letzte Werkzeug in der Gefahr des Abbruchs, sofern nur der Antrieb der Vernunft auf beiden Seiten nicht erlahmt ist. Wo die Gehalte uns nicht mehr selbstverständlich verbinden, ist die stets wiederherzustellende gemeinsame Klarheit im Logischen, d. h. in allen Weisen des Daseins, Bewußtseins, Wissens, Voraussetzung eines sinnvollen Miteinander-sprechen-könnens. Durch die logische Klarheit — durch den unaufgebbaren Versuch, zu klären, worum es sich handelt — vermöchten wir auch dann noch ergiebig miteinander zu sprechen, wenn wir einander radikal fremd sind, vermöchten wir noch über den Abgrund hinweg vielleicht lebenerweckend in Kommunikation zu treten.

Daher ist der Sinn logischer Überlegungen, das Organon denkender Kommunikation zu werden.

d) Philosophische Logik vollzieht *einfache Grundgedanken*, die sinnverschieden von allen gegenständlichen Einsichten in der Welt sind. Sie können durch ihre Abstraktheit einen *Grund aller Wirklichkeit berühren*, der nur durch die Erfahrung dieses Denkens selbst zum Bewußtsein kommt. Es sind Gedankenoperationen, die uns in der *Tiefe unseres Menschseins bewegen* durch die Weise, wie sie das Sein vergegenwärtigen; und aus ihrer Erfahrung wird die Führung all unseren anderen Denkens möglich. Diese beiden Wirkungen gehen aus dem hervor, wodurch Logik selber Philosophie ist:

Jedes echte Denken ist der Art, daß im Denken Sein gegenwärtig ist. Wahrheitsbewußtsein ist unlösbar vom Seinsbewußtsein. In den Weisen des konkreten Erkennens ist jeweils ein besonderes Dasein als Gegenstand ergriffen; im logischen Denken aber werden *die ersten Ursprünge allen Seins der Form nach* bewußt. Philosophische Logik gewährt daher einen Blick in den Grund aller Dinge. Ihr zeigt sich das Sein, wie es keiner anderen, an Einzelerfahrung gebundenen Er-

kenntnis zugänglich ist. Metaphysik ist die eine Seite der Logik. Die andere ist folgende: Logik will überall erhellen, wie in den Weisen des Denkens je ein eigentümliches Sein zur Erscheinung kommt. Obgleich Logik nicht die Erfahrungen entwickelt, mit denen ich lebe, diese vielmehr vorfindet, bringt sie doch in diesen konkreten Erfahrungen *das Wahrheitsbewußtsein zur Reinheit.* Das geschieht durch die logische Arbeit der erhellenden Vergegenwärtigungen und der Unterscheidungen, mit ihnen dann der Bewegungen des Gedankens. So wird philosophische Logik eine Funktion, die die Weise mitbestimmt, wie ich weiß, wie ich das Erkennbare aufnehme, wie ich im Erkennen mich innerlich halte. Sie ist Ethik des Denkens.

Das Ethos des Wahrheitsbewußtseins wird hervorgebracht durch die Bewegungen, die in mir verwirklichen, was ich dann zwar nicht habe als ein gewußtes Etwas, aber bin als denkendes Tun. Zwar wird logische Einsicht festgehalten in einer eigentümlich von ihr geschaffenen Begrifflichkeit. Diese aber ist weniger ein Erkenntnisbesitz als ein Leitfaden, um die logische Denkbewegung jeweils in der konkreten Sache aus der Situation neu erzeugen zu können.

Daher ist das reflektierte logische Wissen nicht in erster Linie gemeint als eine Summe von Kenntnissen, nicht bloß als Erwerb eines Besitzstandes logischer Regeln, sondern als die Wirklichkeit des Wahrheitsbewußtseins selbst.

e) Philosophische Logik ist *Waffe im Kampf mit Unwahrheit und Schein.* Sie verhindert Verschleierung und hilft der Wahrheit.

Das Unwahre ist erst überwunden, wenn es durchschaut, d. h. in seiner Herkunft begriffen ist. Erst dann ist es nicht mehr eine fremde Macht. Philosophische Logik will daher mit dem Aufweis der Ursprünge der Wahrheit zugleich die Herkünfte und Möglichkeiten der Unwahrheit zeigen.

Gegen das verwirrende Durcheinander des geläufigen Sprechens, das alles auf die vermeintlich eine Ebene des Richtigen zieht, sich dabei ständig verkehrt, widerspricht und verliert, will Logik wissen, in welchem Sinne etwas gemeint ist, behauptet wird und Gültigkeit fordert. Es kommt der Logik darauf an, zu unterscheiden, d. h. zu wissen, wie ich weiß, in welchem Sinne ich weiß, in welchen Grenzen das Gewußte gültig ist.

Gegen die Verwirrung in den Vieldeutigkeiten und gegen die Übertölpelung durch Behauptungen wirkt die logische Besinnung. Sie läßt durch die Klarheit des Raumes allen Seins und Gedachtseins das Unwahre in sein Nichts verschwinden.

Gegen die Abgleitungen im Vordergründigen weist die Logik auf die Ursprünge. Sie will Bedingungen schaffen, um die Rückkehr zu diesen immer wieder verlorenen Ursprüngen zu ermöglichen, von denen her das Vordergründige transparent und die Unwahrheit seiner Verselbständigung und Verabsolutierung durchschaut wird.

Logik ist der Widerpart der *Sophistik* als des grundsätzlichen Durcheinanders. Logik führt den einen großen Kampf nicht nur gegen ungewußte Täuschungen des Daseins, des Wissens, des Geistes, der Existenz, gegen Verschleierungen und Verkehrungen, sondern gegen den Grundwillen zur Unwahrheit, der sich aller dieser Möglichkeiten bemächtigt. Ständig kann ihr eigenes Denken Waffe für die Sophistik werden, die sich nährt aus mißbrauchter Logik. Wie der technische Erfinder weitergehen muß, damit die von ihm erzeugten Waffen nicht in fremder Hand ihn selbst vernichten, wie er allein durch die größere Weite und Tiefe seines Geistes sich der Materie des nur Technischen in der Hand des Feindes erwehren kann, so muß philosophische Logik ständig der Logik voraus sein, die im Abfall zur Waffe gegen den Geist der Logik selbst wird.

3. Das logische Selbstbewußtsein: Vernunft

Die Antriebe der philosophischen Logik erwirken in der Gesamtheit der logischen Gedanken das Selbstbewußtsein der Vernünftigkeit: durch diese Logik wird die mögliche Allgegenwart der Vernunft (nicht etwa ein vermeintliches geschlossenes Vernunftsein des Seins) sich bewußt. Die Begrifflichkeit der philosophischen Logik ist das Organon der Vernunft. Durch diese Vernunft als den wesentlichen Antrieb ihres Denkens hat die philosophische Logik folgende Eigenschaften:

a) Die Logik ist *nicht abschließbar:* Die ihre Klarheit in der Vernunft suchende Existenz des Denkenden bewirkt im Zeitdasein das Ungenügen der Vernunft an jedem Abschluß. Die systematische Vernünftigkeit wird kein System der Vernunft.

Die Logik ist *keine Spezialwissenschaft:* Während die Logik als Spezialwissenschaft, z. B. von objektiven, formalen Geltungen der Aussagen und der Bezeichnungszusammenhänge, ein partikulares Interesse ist, hat philosophische Logik ihr Wesen durch das Hervorbringen der Vernünftigkeit als allumfassenden Lebensraumes vermöge deren Selbstbewußtwerdens.

b) Die Weise des logischen Selbstbewußtseins ist nicht die Selbstreflexion als psychologische Selbstbeobachtung des Denkens (welche die empirischen Erscheinungen des seelischen Erlebens trifft), auch nicht die Selbstreflexion der Existenzerhellung (welche konkrete Gehalte trifft). Sie ist das alle Weisen der Selbstreflexion nutzende und überschreitende Selbstbewußtsein der Vernunft: die alldurchdringende und all-

umgreifende Klarheit der Weisen des Seins für mich und der Weisen des Seins meiner selbst. Dieses logische Selbstbewußtsein geht dem Sinne nach allen Weisen der Selbstreflexion vorher, wenn es auch tatsächlich erst zuletzt uns klar wird.

c) Die Klarheit dieser Denkhaltung ist keineswegs natürlich, ist nicht unmittelbar da. Es ist ein Transzendieren notwendig, vermöge dessen diese Umkehrung des natürlicherweise auf den Gegenstand gerichteten Wissens auf sich selbst erfolgt. Die Vernunft wird sich hell in einer Anstrengung, welche die Unmittelbarkeit überwindet. Aber diese Umwendung wird, wenn sie gelingt, philosophisch natürlich; eine neue, tiefere Natur wird offenbar und zur Grundhaltung meines Wesens.

d) Die Logik als Organon der Vernunft wird zum Bildungsprozeß des je Einzelnen. Ich selbst muß ganz beteiligt sein, wenn solche Logik gelingen soll. Der Wille zur Klarheit, Offenheit, Gerechtigkeit ist mehr als der Wille zu irgendeinem Einzelwissen oder auch zu der gesamten gegenständlichen Erkenntnis; er ist ein Wille meines Wesens, unbedingt, keinem andern untergeordnet, vielmehr allem andern in mir Raum und Weg zeigend.

Man könnte meinen, die Logik solle bei solchen Forderungen einen subjektiven, romantischen Charakter gewinnen. Keineswegs. Der Bildungsprozeß der Vernunft gewinnt im persönlichen Zu-sich-selber-kommen die ganze Weite der Seinsobjektivität, oder umgekehrt: er bringt durch Aufschließung jeder Seinsweise in der Geschichtlichkeit des Menschseins dieses selbst in seiner Tiefe grenzenlos zur Offenbarkeit. Der Einzelne findet sich in den klaren Gültigkeiten des Seins; diese sind unverkehrt und rein sichtbar aber nur für den, der sich selbst zur Reinheit des Blickens erzogen hat. Sie kommen zu unverstellter Gegenwart nur in dem, der seine Aneignungsweise täuschungslos, sich selber treu bis in die Ausläufer seines Wesens gestalten konnte zur Bereitschaft für den Grund des Seins. Die Logik soll nicht subjektiven, aber sie soll existentiellen Charakter gewinnen, den sie immer hatte, wo sie philosophisch war.

e) Philosophische Logik als Organon der Vernunft ermöglicht die unbefangenste Auffassung, die reinste Gegenwart des Wirklichen. Sie macht frei für alles Ursprüngliche. Sie läßt zur unmittelbaren Gegenwart kommen das Unerläßliche so gut wie das Sublimste. Sie kräftigt die Klarheit, die Entschiedenheit, die Entfaltung des Wahrheitsbewußtseins. Sie ist auf dem Wege zum systematischen Innewerden des Logos im Ganzen des Seins und unseres Daseins.

Solche Logik gehört von Anbeginn zum Philosophieren, ist selber die prima philosophia, die erhellende Grundlegung des wahren Denkens,

Fühlens, Erfahrens überhaupt. Philosophie ist vermöge der Logik die Verwirklichung der Vernunft.

Das Durchdenken der Logik ist die Einübung der Vernunft als philosophischer Grundhaltung: die Grundwahrheiten sind nicht allein durch Einsicht in sie zu gewinnen, sie müssen versucht, bewährt, bestätigt werden in ihren Abwandlungen und wiedererkannt werden in den besonderen Gebieten und Aufgaben; — nur in diesem Prozeß werden sie zu wirklichen Wahrheiten, zur Gegenwart der Vernünftigkeit.

Daher muß die Darstellung der philosophischen Logik zu einem Studienbuch werden mit dem Sinn, der Wahrheitsbemächtigung in ihrem ganzen Umfang zu dienen. Die Geschichte der Begriffe, d. h. die Überlieferung der Kategorienbildung, der Methodenübung und der Wissenschaften ist aufzunehmen in das Ganze, das nur in dem Drang allseitiger Aufgeschlossenheit Vernunft bleibt.

III. Bezug auf die Geschichte der Logik

Wir werfen einen Blick auf die historischen Ausgangspunkte der Logik. Ursprünge, Namen und Richtungen der Logik sind zu vergegenwärtigen.

1. Die historischen Ursprünge der Logik

Ich kann die Sachen erkennen, ohne logisch zu reflektieren — so scheint es. Aber im Erkennen erwachsen Schwierigkeiten, Widerstände, Täuschungen. An diesen Schwierigkeiten entspringt das Nachdenken über das, was man erkennend tut, das Denken über das Denken, um es zur Wahrheit zu bringen. Wenn dieses Nachdenken, dem das Denken zum Thema geworden ist, umfassend alles Denken trifft, so wird es zur bewußten Logik.

Die jeweilige historische Situation gibt der Logik eine Tendenz. Sie gewinnt ein Aussehen von dreifachem Typus: in Zeitaltern, denen alle Wahrheit fragwürdig geworden ist; in schaffenden Zeitaltern; in beruhigten Zeitaltern, die sich im Besitz der Wahrheit glauben:

a) Logik tritt auf, wenn das *Bewußtsein der Gefahr* für die Wahrheit des Erkennens mächtig wird. Zeichen dessen ist, daß Wahrheit in partikulare Vielfachheit zerstreut, unverbunden ist; daß sie sich verdünnt in auf sich selbst beschränktes zwingendes Wissen von Richtigkeiten; daß in den Wissenschaften die bis dahin unbefragten Grundlagen kritisch ins Wanken geraten; daß eine Verzweiflung am Wahrsein überhaupt zugunsten von Leben, Instinkten, Willensimpulsen sich

gang, der richtig geschlossen ist, aber ohne Inhalt bleibt, nicht die Sache selbst trifft. Während die Schriften des Organon sich mit den in Aussagen sich zeigenden Denkformen und Denkbezügen befassen, vollzieht Aristoteles die umfassende Erhellung des Seinswissens — also das, was wir in der philosophischen Logik anstreben — vielmehr in der Schrift, die später Metaphysik, von ihm selbst erste Philosophie (*πρώτη φιλοσοφία*) genannt wurde. Prima philosophia, Grundwissenschaft, Ontologie, Transzendentalphilosophie wurden Namen für dasselbe.

Erst bei den Stoikern kam der Ausdruck Logik auf (*λογική* scil. *ἐπιστήμη*). Die Logik zerfällt ihnen in Rhetorik und Dialektik; es handelt sich um das Wissen von den sprachlich formulierten Aussageinhalten (*λεκτά*). Für das, was Logik heißt, ist der Name Dialektik gleichwertig. Später wechselten Zeiten, die den Namen Logik oder den der Dialektik bevorzugten. Bacon, Lambert und andere brauchten wieder den Namen Organon. Die Deutschen sagten Vernunftlehre. Seit der Zeit Kants hieß der Inhalt des aristotelischen Organon formale Logik.

Das neue tiefe Gewicht bekam der Name Logik jedoch historisch zunächst durch Kants „transzendentale Logik", dann durch Hegel, der in der Logik das eine allumgreifende philosophische Grundwissen meinte, das Metaphysik, Kategorienlehre, formale Logik als ein zusammenhängendes Ganzes umfaßte. Trotzdem hat die neuere Zeit den Namen Logik zumeist für die frühere formale Logik gebraucht, damit den Sinn beschränkt und die Tiefe verloren. Die exakten, an der Mathematik orientierten Bemühungen haben sich zweckmäßig den Namen Logistik gegeben. Unsere Absicht geben wir in dem Namen „philosophische Logik" kund.

Die ausgearbeiteten Werke der Philosophie erschienen im Laufe der Jahrhunderte trotz einer außerordentlichen Verschiedenheit ihres Inhalts unter immer wiederkehrenden Titeln. Zu diesen gehören auch: Logik; de veritate (von der Wahrheit); Kategorienlehre; Methodenlehre. Wenn der Neuansatz auch durch einen sinnvoll neuen Titel bezeichnet wird (z. B. Kritik der reinen Vernunft, Phänomenologie des Geistes), so sind in diesen seltenen Fällen wirkliche Einschnitte in der Geschichte der Philosophie getroffen. Ich bin mir des Zusammenhangs mit der Überlieferung entschieden bewußt. Daher wählte ich für das Gesamtwerk und für die einzelnen Bände die alten Titel auf die Gefahr hin, daß den, der nur den Titel sieht, sowohl eine falsche Erwartung wie die Voraussetzung, es werde nichts Neues gesagt, irreführen kann. Wenn auf einen wesentlichen Zug des hier Angestrebten schon im Titel hingewiesen werden sollte, so ließe sich sagen statt „Logik": Systematik des vernünftigen Selbstbewußtseins, statt „Von der Wahrheit": Die Vielheit des Wahren und das Eine.

Denken eine philosophische Seinserkenntnis zu gewinnen, sondern ist nur noch als Werkzeug gemeint für beliebiges Denken, ist das geworden, was später formale Logik hieß, ist nicht mehr selber Philosophie, sondern eine Vorschule der Philosophie. Es ordnen sich die bestimmten Kategorien, die nun Denkformen, nicht mehr signa des Seins sind. Dieser Schritt wurde bei den *Stoikern* getan. Die Absicht geht weniger auf die Erkenntnis als auf das Argumentieren. Nicht was bewiesen wird, sondern daß man beweisen kann, ist das Ziel. Die Möglichkeiten der Kombination, das logische Denken als eine Art von Rechnen wurde entwickelt.

Die Philosophie des Mittelalters hat ihren großen Zug durch *metaphysische Logik:* Anselms von Gottesbewußtsein durchglühte Rationalität, die die Gewißheit zugleich klärt und hervorbringt, vergewissert und schafft; die universale Ordnung alles Denkbaren und Undenkbaren bei Thomas; das bewußte Einstürzen des Denkens in der Mystik Eckarts; der erfüllte Widerspruch bei Nicolaus Cusanus. Es ist überall der Durchbruch des Denkens in eine metaphysische Substanz, die diese Jahrhunderte erfüllte. Damit erwächst eine eigentümliche Logik, die mit der bloß überlieferten formalen Logik gar nicht erschöpft ist, sondern das Erschließen der Transzendenz im Denken zu einer eigenen Vollendung führt.

Wirklich neue Schritte logischen Bewußtseins wurden seitdem erst mit der Entstehung der *modernen Naturwissenschaft,* endgültig klar seit dem 16. Jahrhundert, getan. Wie das konstruktiv-mathematisch Gedachte in der empirischen Wirklichkeit steckt und diese der Erkenntnis und der Herrschaft zugänglich macht, das wurde Ausgang einer einzigartigen, noch nie dagewesenen Wissenschaft. „Ich erkenne nur, was ich machen kann", dieser stolze Satz öffnete eine neue Welt, aber beschränkte zugleich den Menschensinn, wenn Erkenntnis auf dieses Feld beschränkt wurde, und die weite, große, unendlich reiche Welt des Wirklichen versank.

Kant führte dieses logische Bewußtsein auf seine Höhe und zugleich an seine Grenze. Er durchleuchtete den Seinssinn des naturwissenschaftlich Erkannten, begründete ihn in dem Umfassenden der „Vermögen des menschlichen Gemüts" und erhellte diese selbst in ihren grundsätzlichen Richtungen, die über das naturwissenschaftlich Erkennbare weit hinausgehen, dieses kräftigen zu eigener Entfaltung, aber es auch erst mit eigentlichem Sinn durchglühen aus der Freiheit. Kants „transzendentale Methode" verwirklichte ein neues Philosophieren, ein Innewerden des Seins durch eine von ihm gefundene ursprüngliche Begrifflichkeit und Bewegungsweise des Denkens.

Die sogenannten *deutschen Idealisten,* vor allem Fichte, Hegel,

Machtspruch geschehen. Das Schema ordnet nur historische Erscheinungen und stellt nicht selbst das Ganze dar. Es liefert uns nicht die sachliche Einteilung der Logik. Auch einfache Identifizierungen des Unterschiedenen helfen nicht, sie vermischen bloß und schaffen neue Unklarheit. Aufhebung der Trennungen ist nicht der Weg zum einen Ganzen, sondern dieser Weg fordert das Hineinnehmen des Unterschiedenen in einen großen Zusammenhang.

4. Die gegenwärtige Aufgabe der Logik

Wer heute philosophische Logik will, steht unter den Voraussetzungen unserer Situation. Wir haben die *Überlieferung des Denkens*, an dem wir uns hinaufarbeiten; diese Überlieferung ist in ihrer Gesamtheit zugänglich, wie sie es vielleicht noch nie war, und doch ist sie voller Verborgenheiten und Vergessenheiten. Wir haben die *Entfaltung von Wissenschaften* mit Methoden und Ergebnissen, die, unumgänglich, in solcher Ausbreitung, in solcher klaren Radikalität, in solcher Wesentlichkeit noch nie da waren. Aber verwunderlich: Wir leben in einem Reichtum des Wissens und Denkens, der die Welt *verworren gemacht* hat. Seit hundert Jahren hat sich das Ereignis entwickelt, das der babylonischen Sprachverwirrung ähnlich ist. Es ist, als ob man das meiste preisgeben wollte. Die Bedingung einer sinnvollen philosophischen Logik ist daher das Auffinden der einfachen, wesentlichen, umfassenden *Grundgedanken*, die die Dogmatismen durchleuchten, der Endlosigkeiten Herr werden, die Verwirrungen lösen, die trüben Nebel klären können.

Das heutige Denken braucht eine *Reform* der Logik *aus dem Grunde heraus*. Wie sie aussehen kann, vermag nur wirkliche Ausführung zu zeigen.

In der Ausführung eines solchen Entwurfs sind wir auf Vergangenheit und Zukunft gerichtet:

Die *Gestalten der Vergangenheit* sind uns unglaubwürdig, sofern sie jemand zu gegenwärtigen machen will. Sie sind in der tatsächlich vorliegenden Gestalt ihrer Zeit verhaftet und für uns nicht unmittelbar überzeugend, daher nie identisch zu übernehmen. Aber nur wenn sie gekannt, in strenger Arbeit erworben und von innen heraus durchschaut sind, kann man Echtes hervorbringen; denn Echtes ist gebunden an das Echte, das schon war. Nie kann es ohne Grund aus dem Nichts als ganz neu von vorn anfangen. Bei der Aneignung der Vergangenheit aber ist der nächste Kontakt zu suchen mit allem, was noch nicht in das Besondere sich festlief, sondern in Wahrheit prima philosophia, Logik im tieferen Sinne war. Die Grundgedanken einer Logik haben

ihren Rang durch den Rang des Vergangenen, dem sie sich verdanken. Sie bewähren sich umgekehrt darin, wie sie aus dem vergangenen Gedanken das Wesentliche erfassen und neu zum Sprechen zu bringen vermögen. Die logischen Grundgedanken befähigen zum verstehenden Hören des Verborgenen beim Studium der alten Texte.

Die *Zukunft* auf lange Sicht hat eine hinreißende Zugkraft. Alles Erinnern kann wie Vorläufigkeit erscheinen. Menschsein steht am Anfang. Das Größte steht noch bevor. Die Geschichte ist ein Trümmerfeld. Im Menschen, der lebt und will, schaut und ergreift, ist noch trotz aller Not des Zeitalters und der Ausweglosigkeit gegenwärtigen Lebens ein Enthusiasmus für das Kommende. Jede Schöpfung will Zukünftiges vorwegnehmen, das ist ihr beflügelnder Sinn. Aber Irrtum entsteht, wenn die Zukunft als bloß erdachte Möglichkeit scheinbar schon wirklich vor Augen liegt; was einmal sein könnte, wird scheinbar schon Gegenwart. Doch jede ohne Verwirklichung vergegenwärtigte Zukunft ist imaginär. Wie sie gedacht wird, wird sie nie wirklich. Und eine kommende Philosophie vorauszusagen, ist absurd. Ein Programm ist keine Verwirklichung und zeigt sich im Verwirklichen alsbald als unmöglich. Voraussagen kann in der Philosophie nur heißen: es selber machen, d. h. es in Gegenwart verwandeln.

Daher muß die Haltung sein: weder dem Vergangenen anheimfallen noch dem Zukünftigen. Es kommt darauf an, ganz gegenwärtig zu sein: im Organisieren der erworbenen Wahrheit die Wege offenzuhalten, die weiterführen.

Nicht neue Ursprünge scheinen das erste, sondern ein wirkliches Aneignen des schon Getanen, das verborgen blieb, nicht wirkte, nicht voll sich entfaltete oder unrein wurde: die wesentliche Substanz des logischen Bewußtseins ist aus der Verschleierung wiederherzustellen. Dann aber handelt es sich darum, die Aneignung der Überlieferung aus ursprünglichem Innegewordensein des gegenwärtigen Menschen zu vollziehen: *die Wege und Regeln des denkenden Bewußtwerdens* und *die Formen des Bewußtgewordenen* in den Weisen der Aussagen und Mitteilung in unserer Welt und unserem Menschsein zur klaren Gegenwart zu bringen.

Unser Zeitalter im Ganzen bringt eine *neue, umfassende Logik* hervor. Es ist das Unheimliche und zugleich Beschwingende, daß *wir teilnehmen* an einem Werden des *Menschseins* in einer Verwandlung des Wissens. Niemand weiß, wohin darin der Mensch geführt wird. Auf diesem Wege will meine Logik eine Besinnung sein, die den *Entwurf einer Logik im Ganzen* wagt.

IV. Bau und Gliederung der philosophischen Logik

1. Die Darstellung der philosophischen Logik kann nicht ein System, sondern nur eine offenhaltende Systematik sein. Denn der Sinn von Logik — als Hellwerden des Wissens von Wahrheit in der Zeit — kann in einer sich schließenden Wissenschaft nicht erhalten bleiben.

Sowenig wie als geschlossenes System kann philosophische Logik wahr sein in einem Aggregat von Aphorismen. Ihr Sinn ist gerade Zusammenhang. Sie sucht ihr Denken in sich allseitig zu verbinden. Sie entwirft ständig systematische Gestalten, mit denen sie tiefer und tiefer dringen möchte. Sie will nichts isoliert sehen, will keine guten Gedanken als solche für sich gelten lassen. Es muß alles in durchgängigen Zusammenhang gebracht werden.

Die Ordnung der Darstellung kann nicht zugleich das System der Sache sein: das wäre nur bei einem geschlossenen Ganzen möglich. Vielmehr ist die Ordnung der Darstellung zu wählen, welche die größte Offenheit und Vieldimensionalität der Sache sowohl wie die Einfachheit in durchgehender Zusammenschau klar herauskommen läßt.

2. Für die Darstellung wählen wir eine Zweiteilung. Im ersten Teil suchen wir die Grenzen und Ursprünge des Sinns von Wahrsein (das ist im vorliegenden Band „Von der Wahrheit" geschehen). Im zweiten Teil erkennen wir die gewonnenen Grundeinsichten wieder in der Ausbreitung bestimmter Weisen des Erkennens (das soll in drei Bänden geschehen: Kategorienlehre; Methodenlehre; Wissenschaftslehre).

Wir dringen im ersten Teil an die Grenzen, an denen die unüberschreitbaren Ausgangspunkte menschlichen Wissens fühlbar werden. Könnten wir die Grenzen als solche betreten, so hätten wir sie auch schon überschritten durch den Blick auf das Andere an der Grenze. Das Unüberschreitbare, selbst als solches nicht geradezu zu Fassende, das, woraus wir sind, und das wir darum nie überblicken, das, was immer noch umfassender ist, wie umfassend wir auch immer unseren zu erkennenden Gegenstand bestimmen, nennen wir das Umgreifende. Doch ist es mit jedem Wort zugleich mißverstehbar, weil es im Wort als ein Bestimmtes, schon Gegenständliches getroffen scheint. Es geschieht die Vertiefung in das Umgreifende, nicht das Erkennen des Umgreifenden. Dieses als Grenze ist wesensverschieden von der Grenze in der Welt. Wir nennen es *Ursprung*.

Die im ersten Hauptteil entwickelten Horizonte und die im Transzendieren über sie hinaus erhellten Ursprünge zeigen den Raum, *in dem* das *bestimmte Wissen* sich vollzieht. Dieses bestimmte Wissen ist Thema der Darstellungen des zweiten Teils. In ihm geschieht die

BARD COLLEGE LIBRARY
Annandale-on-Hudson, N.Y. 12504

logisch konkrete Vergegenwärtigung der Weisen des Seins und Wahrseins in ihren Verzweigungen und Gliederungen, in den bestimmten Weisen ihrer Erscheinung und ihrer Bemächtigung. Diese Darstellung soll in drei Lehrbüchern vorgelegt werden:

a) *Methodenlehre:* Es werden die Operationen gezeigt, durch die die jeweils bestimmte Einsicht erreicht ist. Jede Methode bestimmt durch ihre Weise auch die Grenze des durch sie zugänglichen Wissens. Die Methodenlehre steht im Dienste der Gewißheit, und sie lehrt die Grenze jeder bestimmten Gewißheit.

b) *Kategorienlehre:* Die Bestimmtheit des Wissens ist charakterisiert durch die Kategorien, in denen es steht. Die Kategorienlehre steht in Diensten der Klarheit: ich schärfe mein Bewußtsein für das, was ich eigentlich meine.

c) *Wissenschaftslehre:* Das Wissen ist konkret in den Wissenschaften, d. h. in den systematischen Gestalten, durch die es je besonderen Gegenständen zugewandt diese erblickt, zergliedert, sich in sie versenkt, sie beherrscht. Die Fragen gehen nach dem Sinn der Wissenschaft, nach dem Kosmos der Wissenschaften, ihrer Einheit und sachlichen Gliederung, dann nach der Wirklichkeit, durch die die Wissenschaften durch die menschliche Gesellschaft da sind in konkreten Forschungen, Techniken, Institutionen, Apparaturen, Veranstaltungen und Büchern. Die Wissenschaftslehre steht im Dienste der inneren Überschau über das Gesetz des möglichen Wissens.

Die Teile dieser philosophischen Logik stehen in engem Bezug aufeinander:

Der Weg führt von den äußersten Horizonten und den durch sie erhellten Ursprüngen („von der Wahrheit") über die Vergegenwärtigung der methodisch möglichen Bewegungen („Methodologie") und der Wissensformen („Kategorienlehre") zur Mannigfaltigkeit des Wissensbestandes („Wissenschaftslehre"). Am Anfang stehen die radikalen Erhellungen, am Ende sind die konkreten Probleme möglich.

Oder anders: Aus dem umgreifenden Vorlogischen gehen wir auf Wegen des Erkennens („Methodologie") in faßlichen Bedeutungen des Gegenständlichen und des im Gegenständlichen klar Werdenden („Kategorienlehre") durch systematische Gestalten der Wahrheit („Wissenschaftslehre") zurück zum Ursprung („Wahrheit").

Oder anders: Von der Erhellung des erkennenden Menschseins gehen wir bis zu den konkreten Daseinsweisen der Wissenschaft.

Die Teile der Logik werden nur in gegenseitiger Beziehung klar. Was in den drei Werken des zweiten Teils zum Thema wird, das kann im ersten Teil als Beispiel da sein. Was im ersten Teil als Umgreifendes klar wird, das bedingt den Sinn und die Ziele alles Bestimmten

ZWEITE EINLEITUNG

ANSATZ ZUM DENKEN DER URSPRÜNGE

EINLEITUNG ZUM ERSTEN BAND

1. Fraglosigkeit und Verwirrung des Seinswissens

Was ist Sein? Was ist Erkennen des Seins? Was ist Wahrsein? — das sind Fragen, die in jedem Augenblick schon beantwortet scheinen. Denn Antwort sind die Selbstverständlichkeiten, mit denen wir jeweils leben: dies ist das Sein; dies weiß ich; dies ist wahr.

Wir leben in der Geborgenheit dieser Selbstverständlichkeiten. Beginnen wir aber nach dem Ganzen zu fragen, so wird das Selbstverständliche in Frage gestellt. Wir berauben uns durch Zersetzung des bis dahin Unbefragten Schritt für Schritt des Bodens, auf dem wir standen. Mit dem ersten Fragen nach dem, was Sein, Wissen, Wahrsein sei, beginnt zwar das Philosophieren, aber zugleich auch die mögliche Bodenlosigkeit.

Denn das Denken als solches hat eine überwältigende Macht für unsere innere Verfassung. Was ich denke mit der Gewißheit, es sei so, oder mit dem Wissen um seine Möglichkeit, das bewirkt mein Seinsbewußtsein, meine Entwürfe, meine Sorgen und meine Hoffnungen, meinen Mut und meine Ohnmacht. Der Gedanke kann mir geben, woran ich mich halte; er kann mehr noch mich berauben. Wenn aber der Gedanke gefährlich ist, so ist er doch das Wagnis, mit dem allein zum Eigentlichen zu kommen ist, das ich in der Fraglosigkeit des Nichtdenkens in dumpfem Ungenügen entbehre.

Wir vergegenwärtigen an Beispielen radikalen Fragens, wie dieses Fragen in Verwirrung und in das Nichts führen kann. Es könnte scheinen, als ob Fraglosigkeit das Leben oder die Bedingung des Lebens sei. Aber der Mensch, wenn er einmal denkt, will sich nicht täuschen. Philosophieren ist das Denken, das sich keine Schranke setzt. Allein durch die Gefahr des Nichts hindurch ist philosophierend der Weg zu finden.

a) Die Frage nach dem Sein. Wir gehen mit Dingen um, die uns eine fraglose Wirklichkeit haben. Wir gehorchen den Auffassungen des Wirklichseins, wie sie uns überkommen sind.

Für den modernen Menschen etwa gibt es die Körper und die Kausalität ihrer Bewegungen, es gibt die Atome, die Energie; die Natur, wie die Wissenschaft sie erkannt hat, und den Menschen als eine Art dieses natürlichen Daseins. Diese Natur ist das wirkliche Sein. Technisch ist sie zu bewältigen, wir nutzen sie jeden Augenblick. Sie scheint uns verläßlich.

Wollen wir aber genauer wissen und *fragen* wir, was denn eigentlich dieses Wirkliche sei, aus dem und das alles ist, so können wir alsbald die Erfahrung machen, daß wir mit unserem Wissen ins Leere fallen. Denn dieses Wirkliche ist das *Zeitliche* und das *Anschauliche*. Aber wir sehen, daß dieses Zeitliche grade durch die Zeit in das Nichts versinkt, und daß dieses Anschauliche, indem es erkannt wird, die Anschaulichkeit verliert bis zur Unvorstellbarkeit:

Die Wirklichkeit ist das *zeitlich* Gegenwärtige. Das Vergangene war wirklich und ist es nicht mehr, das Zukünftige ist noch nicht wirklich. Alle Wirklichkeit ist die der gegenwärtigen Zeit, das jeweilige Jetzt. Aber das Jetzt selbst hat gar kein eigentliches Sein: indem es da ist und ergriffen werden soll, ist es schon nicht mehr, sondern vergangen; indem man es denken will, wird es zum Punkt, der selber nichts ist, zum bloßen Übergang zwischen dem, was nicht mehr, und dem, was noch nicht ist. Die Gegenwart zerrinnt, weil die Wirklichkeit als Jetzt nicht zu fassen ist. Das Jetzt ist das allein Wirkliche, das doch nur ein ständig verschwindendes Scheinwirkliches ist.

Das Wirkliche ist das *Anschauliche:* Die Wirklichkeit der Natur ist wahrgenommen oder das Wahrnehmbare steht in der Vorstellung vor Augen. Aber die Anschauung täuscht. Die Natur ist nicht, wie sie unmittelbar aussieht. Das wurde im Erforschen der Naturwirklichkeit Schritt für Schritt erkannt: Zunächst wurde das Wirklichsein gegenüber der täuschenden perspektivischen Verkürzung der Dinge begriffen (insbesondere in der Erkenntnis von Mond und Sonne und der übrigen astronomischen Welt); dann wurde die Subjektivität der sogenannten „sekundären Sinnesqualitäten" erkannt, der Farben, Töne, Gerüche und Geschmäcke, die den Dingen an sich nicht zukommen; schließlich gilt heute ebenso die Subjektivität von Tastbarkeit, von Raum- und Zeitanschauung; der physikalischen Realität kommen sie nicht zu; nur durch die Weise unserer wahrnehmenden Organe entsteht auch diese Erscheinung. Das physikalisch Wirkliche ist der Anschauung fremd und fremder geworden, wird in sich widersprechenden Anschauungen — Korpuskeln und Wellen — als Modellen gedacht: nun, am Ende ist es

winden durch entschlossenes Werten und Wollen und durch entschiedenes Behaupten, das sich keiner Frage mehr aussetzt.

Oder wir geraten in einen echten Schwindelzustand: wir spüren, daß hier etwas von den Ursprüngen unseres Seins her spricht, wodurch unsere gewohnte Welt mit Recht ins Wanken kommt. Wir entziehen uns nicht dem Schwindel; aber wir wollen durch ihn hindurch, um den rechten Grund zu finden. In diesem Schwindel erwacht der unbedingte Wille, sich hell zu werden. Wir bemerken das Zufällige, Unzureichende, Übereilte, Überspringende in solchen ersten Gedanken. Wenn sie auch Wahrheit berühren, steckt doch Unstimmiges in ihnen. In der Vielfachheit der Zweifelsfragen suchen wir nach dem begründenden Anfang und der sprunglosen sinngebenden Ordnung der schwindelerregenden Gedanken. Nicht Beiseiteschieben, sondern Kritik ist die Aufgabe.

Die drei Zweifelsfragen gegen das Sein, gegen das Wissen, gegen die Wahrheit sprachen sich in Gedankengängen aus, in denen wir unschwer Mängel entdecken, und zwar vor allem einen grundsätzlichen Fehler: In allen drei Fragen und Antworten steht trotz scheinbarer Radikalität doch am Anfang noch immer eine unausgesprochene und, weil unbemerkte, auch unbefragte Selbstverständlichkeit. Diese starr gebliebene Selbstverständlichkeit führte jedesmal den Gedanken in eine Verengung:

Die Frage nach dem Sein wurde sogleich die Frage nach dem *Wirklichsein* und nach der *Tatsache*.

Die Frage nach dem Wissen wurde sogleich die Frage nach dem Verhältnis des *Erkennens* zu seinem *Gegenstand*.

Die Frage nach der Wahrheit wurde sogleich die Frage nach der *Gültigkeit von Behauptungen* in mitgeteilten Urteilen.

Jedesmal gerieten wir zwar ins Bodenlose, aber doch derart, daß ein schmaler, unbemerkter Boden selbstverständlich blieb, nämlich: das Sein müsse ein Wirklichsein im Sinne von Tatsachen sein; das Wissen müsse sich auf Gegenstände beziehen, die es erkennend zu eigen gewinnt, in sich selbst verwandelt; das Wahrsein müsse Gültigkeit von Aussagen sein. Und zwar waren diese Selbstverständlichkeiten, gerade weil unbefragt, absolute: das in ihnen Angesetzte war das im Gedanken faktisch, wenn auch ungewußt, Unüberschreitbare. Weil dann das vorkommende Wirklichsein, Wissen, Wahrsein diesen Voraussetzungen nicht genügte, war das Ende das Nichts: es gibt keine Wirklichkeit, kein Wissen, kein Wahrsein.

Grade diese Selbstverständlichkeiten haben wir noch einmal in Frage zu stellen und sie in ihrer Absolutheit aufzulösen. Erst die radikale Bodenlosigkeit läßt uns hoffen, auf den echten Grund zu kommen.

Nicht ein ungewußtes Unüberschreitbares darf das uns Letzte bleiben. Es kommt vielmehr darauf an, wie wir uns des in der Tat Unüberschreitbaren bewußt werden, das weder ein Prinzip des Geschehens noch ein erster Satz von Aussagezusammenhängen, noch irgendein anderes gewußtes Gebilde sein kann. Wie uns dieses Unüberschreitbare gegenwärtig werden kann und all unserem weiteren Denken und Sein erst Sinn und Grund verschafft, das ist die philosophische Frage, deren Antwort die gesamte philosophische Logik gibt.

Damit die Möglichkeit gewonnen wird, alle noch blinde Selbstverständlichkeit in die Frage hineinzuziehen, nichts Unbefragtes als heimlich Lenkendes übrigzulassen, muß zunächst die Frage sich selbst bewußt, d. h. methodisch werden.

2. Die sich bewußt werdende Frage nach dem Sein sucht die ihr eigene Methode

Alles Fragen in der Welt ist Frage nach einem Gegenstand. Wie wir im vorigen Abschnitt nach dem Sein, dem Wissen, dem Wahrsein fragten, verhielten wir uns nicht anders. Die versuchten Antworten blieben von der Art der Gegenständlichkeit eines So-Seienden. Mit solcher Weise zu denken verließen wir nicht die gewohnte Denkebene, sondern gerieten auf ihr nur in Ratlosigkeiten. Es könnte sein, daß in der Weise des Denkens eine Umwälzung geschehen müßte, durch die erst Frage und mögliche Antwort so hell würden, daß sie nicht mehr von unbefragten Selbstverständlichkeiten belastet blieben. Die Methode, die wir philosophierend suchen, kann nicht eine Modifikation der gewohnten Erkenntnismethode von Gegenständen sein. Sie muß aus der Tiefe unseres Wesens eine radikal andere Denkform finden.

Diese ist, seit es bewußte Philosophie gibt, längst verwirklicht, aber immer wieder verdorben. Sie knüpfte sich vor allem an irgendeine Gestalt der Frage: was ist Sein? Diese Grundfrage meint Aristoteles mit der „seit alters und jetzt und immer aufgeworfenen und stets zu Unlösbarkeiten führenden Frage, was das Sein sei“ (1028 b), nicht anders als Schelling, der es „für die älteste und wichtigste Erklärung der Philosophie“ hält, „sie sei die Wissenschaft des Seienden“: aber zu finden, was das Seiende, nämlich das wahrhaft Seiende sei, das sei das Schwere (II, 3, 76).

Diese Frage darf nicht in der Menge der Fragen als auch eine Frage versinken, wenn die Aufgabe einer eigentümlichen Methode des Denkens sich immer entschiedener zeigen soll. Der Sinn der Grundfrage ist in ihrem einzigen Sinn zu betonen. Wir vergegenwärtigen folgende ihrer Wesenszüge:

a) Die Grundfrage wird Ursprung, aber liegt nicht am Anfang. In unserem Bildungsprozeß gehen wir zunächst auf das Sehen, Erfahren und Begreifen von Dingen in der Welt und nehmen die Überlieferung des konkreten Wissens in uns auf. Damit ergibt sich für den suchenden Menschen eine Unruhe in der Zerstreuung der vielerlei Ziele, in der Endlichkeit dieser Ziele, die der absoluten Begründung entbehren, in den endlosen Wißbarkeiten. Dann verwundert er sich über Widersprüche im verbreiteten Wissen, über das vielerlei Reden, das er hört und selbst vollzieht. Er sucht, was das Eine in Allem ist, das Endziel, den Urgrund, das Weltganze, die Gottheit.

b) Wenn jener Bildungsweg am Ende zu einer Grundfrage führt, so ist keine Antwort zu erwarten wie auf Fragen von Dingen in der Welt. Die überlieferten religiösen und metaphysischen Antworten als der geschichtliche Gehalt menschlicher Existenz stehen an der Grenze allen Wissens (wenn sie nicht gewaltsame, ungläubige Verabsolutierungen von Dingen in der Welt, sondern im Glauben und Innewerden vollzogene Berührungen mit dem Sein selbst waren). Diese Antworten werden vorgefunden als die großen geschichtlichen Symbole in heiligen Büchern und als Gedanken in einsamen Philosophien. Sie sind als etwas Eigenständiges zu verstehen. Ihre Wahrheit ist im eigenen Wesen anzueignen. Es ist der Raum der Ursprünge zu erhellen, aus denen das Seinsbewußtsein sich erfüllte, dessen Ausdruck jene Antworten sind. Dieses Seinsbewußtsein wurde bewährt im menschlichen Wissen, Wollen und Tun und wurde durch dieses Bewähren aus dem Dunkel zur Entfaltung gebracht.

c) Das rechte Verständnis der Frage kann sich erst in der Antwort zeigen. Und diese zeigt ihre Wahrheit in dem Maße, als von ihr aus die schon vorliegenden geschichtlichen Gestalten der Frage und die gegebenen Antworten verstanden, durch einen begründenden Sinnzusammenhang in ihrer Wahrheit angeeignet, in ihrem Irren verworfen werden. Dies zu erreichen, kann nach den ungeheuren Entwürfen und Katastrophen des Philosophierens weder durch zusammenstellende Sammlung aller Gedanken gelingen noch durch gewaltsame Beschränkung auf einen vermeintlichen Grundzug, dem sich alles fügen soll. Voraussetzung für das reine Erfassen der Grundfrage ist vielmehr eine philosophische Haltung, deren Leidenschaft für die Wahrheit in ständiger Selbstergriffenheit der eigenen Existenz doch die Besonnenheit der Vernunft gewinnt. Erst diese Besonnenheit vermag durch unablässig wiederholte Infragestellung versuchter Positionen, Gedanken, Symbole die Weite zu erblicken, in der am Ende die Einfachheit des Ursprungs wahrhaftig sich zu erkennen geben kann.

Diese Besonnenheit sucht Methode. Was sie in stiller Klarheit an

Gehalten gewinnen kann, gründet in einer Denkform, welche wir die philosophische Grundoperation nennen können. Wir versuchen sie vorläufig zu vollziehen in einer Abkürzung auf ihren formalen Sinn.

3. Die philosophische Grundoperation

Die Frage ist: was ist Sein? — Die Frage an diese Frage ist: wie kann ich und wie muß ich das Sein denken?

a) Alles, was mir *Gegenstand* wird, tritt aus der dunklen Welt, in der ich lebe, diese klar werden lassend, an mich heran. Der Gegenstand ist ein *bestimmtes* Sein. Dieses steht in Bezug auf anderes, von dem es unterschieden ist, und auf mich, dem es als gedacht gegenübersteht. Es ist *nicht alles,* und es steht, sei es auch noch so groß, in einem umfassenderen Sein, es ist *nicht das Ganze.* Das Sein selber ist nicht als Gegenstand aufzeigbar.

Das Sein zu denken, z. B. als Materie, als Energie, als Geist, als Leben usw. — alle denkbaren Kategorien sind versucht worden —, zeigt mir am Ende stets, daß ich eine Weise bestimmten Seins, die im Ganzen des Seins vorkommt, zum Sein selbst verabsolutiert habe.

Das unmittelbar erfahrene Sein ist Erscheinung, die auf anderes weist; das vermittelt erkannte Sein ist als es selbst nicht erfahrbar. Sein, das schlechthin das Sein selbst ist, kann es als Gegenstand weder unmittelbar noch vermittelt geben. Es ist gegenständlich ungreifbar.

Was immer das Wissen in die Hand bekommt, es erweist sich: das Sein, das ich weiß, ist nicht das Sein an sich und nicht das Sein, das ich selber bin. Es ist für unser Wissen kein Halt in irgendeinem bestimmten Sein. Es ist vielmehr, als ob das Sein zurückweiche vor dem zugreifenden Wissenwollen und uns in Gestalt von Gegenständen immer nur gleichsam Reste und Spuren von sich in der Hand ließe. Kein gewußtes Sein ist *das* Sein.

b) Alles was mir gegenständlich wird, ist jeweils zusammengeschlossen in einem relativ Ganzen unserer Welt, in der wir leben. Wir sehen dieses Ganze, sind in ihm geborgen. Es umschließt uns gleichsam in einem *Horizont* unseres Wissens.

Jeder Horizont schließt uns ein; er versagt den weiteren Ausblick. Daher drängen wir über jeden Horizont hinaus. Doch wohin wir auch kommen, der Horizont, der ständig das jeweils Erreichte einschließt, geht gleichsam mit. Er ist immer neu wieder da und zwingt, weil er nur Horizont und nicht Abschluß ist, jedes endgültige Verweilen aufzugeben. Niemals gewinnen wir einen Standpunkt, auf dem der begrenzende Horizont aufhörte und von dem aus ein nun horizontlos geschlossenes, daher nicht mehr weiter weisendes Ganzes überblickbar

würde. Und wir gewinnen auch keine Folge von Standpunkten, durch deren Gesamtheit wir, wie bei einer Erdumseglung, in der Bewegung durch die Horizonte hindurch das eine geschlossene Sein — im System des Seins — gewönnen. Das Sein bleibt für uns *ungeschlossen:* es zieht uns nach allen Seiten ins Unbegrenzte. Es läßt immer wieder Neues als jeweils bestimmtes Sein uns entgegenkommen.

c) Unser Erkennen schritt fort vom *unbestimmten Ganzen* unserer Welt (in der wir unmittelbar leben) zum *bestimmten Gegenstand* (der in der Welt vorkommt und aus ihr an uns herantritt) und von da zur bewußt in ihren Horizonten erfaßten *Weltgeschlossenheit* (im jeweiligen System des Seins). In jedem dieser Schritte ist uns Sein gegenwärtig, aber mit keinem haben wir das Sein selbst. Denn jedesmal zeigt sich die Möglichkeit des weiteren Hinausschreitens über die gewonnene Erscheinung des Seins in das Sein hinein. Das bestimmte, das gewußte Sein ist immer umgriffen von einem Weiteren. Jedesmal erfahren wir in dem positiven Erfassen eines Partikularen (partikular ist auch jedes gedachte System des Ganzen des Seins) zugleich, was das Sein nicht ist.

Nachdem uns diese Erfahrung bewußt wird, fragen wir noch einmal nach dem Sein, das uns mit dem Offenbarwerden aller entgegenkommenden Erscheinung als es selbst zurückwich. Dieses Sein, das weder (immer verengender) Gegenstand noch ein in einem (immer beschränkenden) Horizont gestaltetes Ganzes ist, nennen wir das *Umgreifende.*

Dadurch, daß ein Horizont ist, sich also ständig ein Weiteres jenseits des Horizonts zeigt, welches jeden gewonnenen Horizont einschließt, ohne selber Horizont zu sein, wird das Umgreifende fühlbar. Dieses Umgreifende ist also nie der Horizont, in dem unser jeweiliges Wissen steht und in dem uns jede bestimmte Weise des Seins vorkommt, denn das Umgreifende wird nie als Horizont sichtbar. Umgreifend ist das Sein, aus dem als dem schlechthin Umfassenden vielmehr auch alle neuen Horizonte erst hervortreten.

Das Umgreifende ist also das, was sich immer nur *ankündigt* — im gegenständlich Gegenwärtigen und in den Horizonten —, das aber nie Gegenstand und Horizont wird. Es ist das, was nicht selbst, sondern worin uns alles andere vorkommt. Es wird nur indirekt gegenwärtig, indem wir in ihm auf jeden Horizont zuschreiten und ihn überschreiten. Innerhalb eines jeden Horizontes erfassen wir die Dinge geradezu als diese jeweils bestimmten Gegenstände, die doch nicht nur das sind, als was sie unmittelbar erscheinen, sondern durch das Umgreifende von ihm her transparent werden.

Wir vollziehen den philosophischen Grundgedanken dadurch, daß wir über jedes bestimmte Sein, über jeden noch sichtbaren und dadurch

bestimmten Horizont hinausdenken, hin zum Umgreifenden, in dem wir sind, und das wir selber sind.

Das Umgreifende ist das, worin alles Sein für uns ist; oder es ist die Bedingung, unter der es eigentliches Sein für uns wird. Es ist nicht alles als die Summe des Seins, sondern ist das für uns ungeschlossen bleibende Ganze als der Grund des Seins.

d) Dieses Umgreifende suchen wir, wenn wir philosophieren. Da es umgreifend ist, werden wir es nicht erfassen wie ein Etwas in der Welt, das uns vorkommt (es ist ja vielmehr das, worin alles andere uns vorkommt und das selbst als Gegenstand nicht angemessen erkannt wird), sondern wir werden denkend seiner nur inne als Grenze. Wir möchten hinaus über alles Seiende, das nur da ist in Horizonten und über alle Horizonte, um das Sein selbst zu erblicken, möchten hinaus über unser eigenes Dasein, um zu erfahren, was wir eigentlich sind.

Dieses Ziel erreichen wir nicht, wenn wir unsere Welt mit ihrem gegenständlichen Denken verlassen und alle Horizonte preisgeben. Sobald wir solchen Weg versuchen, fallen wir ins Leere eines gehaltlosen Schwärmens. Wir müssen bleiben im deutlichen, weil gegenständlichen Wissen, aber drängen in ihm mit ihm selbst in seinen Grund. Im Darüber-hinaus-denken bleiben wir immer zugleich darin, bleiben wir in das gebannt, das wir im Überschreiten uns durchsichtig werden lassen, und das wir doch aus der Weite sehen möchten, gleichsam als ob wir nicht mehr nur darin wären, oder aus der Tiefe, aus der dies alles getragen und durchdrungen wird.

4. Der Sinn der philosophischen Grundoperation

a) Das Überschreiten des Seienden zum Umgreifenden ist ein einfacher, aber unendlich folgenreicher Gedanke. Mit ihm befreien wir uns aus der Fesselung unseres Seinsbewußtseins an ein bestimmtes Wissen; wir wollen ohne Schranken die *Weite* des Seienden gewinnen.

Es ist ein uns gleichsam *umwendender,* weil uns aus jedem bestimmten Seienden wieder *lösender* und uns zur *Umkehr* aus jeder Verfestigung zwingender Gedanke.

Der Gedanke als solcher zeigt uns nicht einen neuen Gegenstand. Er ist im Sinn gewohnten Weltwissens leer, aber durch seine Form öffnet er die schlechthin universale Möglichkeit des Seienden.

Durch den Gedanken werden wir erweckt, daß wir hören lernen auf das, was eigentlich ist. Er macht uns fähig, die Ursprünge zu vernehmen.

b) Weil der Gedanke, sofern er wirklich vollzogen und nicht bloß

äußerlich gedacht wird, uns umwendet, ist er im Verhältnis zur Gewohnheit unseres Daseins höchst *unnatürlich*. Unser natürliches Verhalten in der Welt ist hingegeben an die bestimmten Sachen und Zwecke, mit denen wir uns beschäftigen. Wir fragen gar nicht nach dem Sinn, in dem wir das Seiende haben, meinen, wollen, behaupten. Mit konkreten Fragen in der Welt beschäftigt, fragen wir nicht nach uns, den Fragenden, und nicht nach der Welt im Ganzen, — oder doch nur nach uns, sofern wir bestimmtes einzelnes Dasein unter anderem Dasein sind, und nach der Welt, sofern sie im Ganzen ein Gegenstand der Forschung wird. Beherrscht von dem, worauf es uns in Praxis und Forschung ankommt, betreten wir nicht die Grenze, von der dieses ganze Sein unseres Tuns und Wissens der Frage unterworfen wird, und auf der wir erst, in einer Umkehrung des Seinswissens, des eigentlich Umgreifenden inne werden.

c) Der einfache Gedanke ist ein *sich selbst überschlagender Gedanke*. Obgleich wir ihn denken müssen, um in ihm über alle Horizonte hinaus das Sein und unser Wesen zu erreichen, scheint er zugleich unvollziehbar. Indem wir in der Umwendung des Umgreifenden inne werden, scheint uns alles verlorenzugehen. Wir sollen einen Gedanken vollziehen, in dem uns kein Gegenstand bleibt.

Denn wir sind doch gebunden an die Form unseres Denkens, daß wir, was immer wir erkennen wollen, es uns zum bestimmten Gegenstand machen müssen. Wollen wir das Umgreifende denken, so wird daher auch dieses uns sogleich *gegenständlich*, etwa: das Umgreifende ist die Welt, ist das Dasein, das wir sind, ist das Bewußtsein überhaupt. Indem wir das Umgreifende deutlich denken, tun wir also, was bei seinem Denken gerade überwunden werden soll. Wir dürfen keinen Gegenstand als das Umgreifende mehr vor uns haben, wenn wir im Umgreifenden den Grund von allem suchen; indem wir es aber denken, denken wir es doch unausweichlich mit Hilfe bestimmter Seinsinhalte.

Das hat für die Erscheinung des Gedankens wesentliche Folgen:

Im Vollzug des Gedankens soll alle bestimmte Gegenständlichkeit, die auf seinem Wege unentbehrlich ist, *verschwinden*. Nur in ihrem Verschwinden werden wir des Seins selbst inne, das nicht mehr ein bestimmtes Sein, sondern Grund des Seins ist. Jeder Satz, der sich auf das Umgreifende bezieht, hat also einen Widersinn in sich. Er verlangt, in der Form des Gegenständlichen etwas Ungegenständliches zu denken. Nur weil dies möglich ist, ist Philosophieren möglich. Weil dies schwer ist, zwar nicht für den Verstand (der es gar nicht kann), sondern für unser denkendes Wesen selbst, das mit ihm gleichsam aufgebrochen wird, um weit und hell zu werden, ist Philosophie von

einer Weise der Unzugänglichkeit, die sie von jeder mit dem bloßen Verstande begreiflichen Wißbarkeit unterscheidet.

Spricht sich das Denken des Ungegenständlichen in Gegenständlichkeiten aus, so ist weiter jeder Satz notwendig *mißverstehbar*. Er kann so aussehen, als ob zu allen erforschbaren Gegenständen nun ein neuer hinzugekommen wäre. Wir bleiben geneigt, das uns in der Welt gewohnte Erkennen auf alles anzuwenden und auch in den gegenständlichen Sätzen des Philosophierens zu erwarten. Dann wird der Gedanke fälschlich aufgefaßt als der Gedanke von etwas, das uns vorkommt. Nach der Weise gegenständlichen Erkennens kristallisiert sich ein Wissen vom Umgreifenden, das wir nunmehr vermeintlich kennen oder überblicken. Statt in einem umwendenden Gedanken des Umgreifenden innezuwerden, hätte man mit der Wörtlichkeit der isolierten Sätze ein Scheinwissen vom Ganzen des Umgreifenden.

Über jedes besondere Wissen aber, das sich als Wissen von Allem und vom Ganzen geben möchte, soll der philosophische Grundgedanke gerade hinausführen.

d) Was im Sinne des gewohnten Erkennens widerspruchslogisch unvollziehbar ist, ist doch philosophisch vollziehbar als das *Hellwerden* eines mit allem bestimmten Wissen unvergleichbaren *Seinsbewußtseins*. Dieses Seinsbewußtsein ist die Grundstimmung (Grundhaltung, Grundverfassung) des philosophierenden Menschen. Der Gedanke des Umgreifenden ist ein erstes Klarwerden dieser Grundstimmung. In der philosophischen Logik entfaltet sie sich zu Gedankenvollzügen, denen sie den Gehalt gibt. Sie ist ebenso Grund wie Folge dieses Denkens.

e) Der Gedanke des Umgreifenden ist als solcher, wie er *keinen neuen Gegenstand* zeigt, auch *keine neue Methode*. Im Suchen unserer Methode, angetrieben von der Frage nach dem Sein, haben wir keine besondere gefunden, mit der nun die Antwort zu gewinnen wäre. Vielmehr sollen von diesem Gedanken her die Methoden, die alle in bestimmten Formen auf vielfache Weise ihr Ziel suchen, durchleuchtet, in ihrem Sinn erfüllt, über sich selber hinausgeführt werden.

Der Grundgedanke, statt eine neue Methode und einen neuen Gegenstand zu schaffen, soll vielmehr alles Denken durchdringen, dessen Bedeutung verwirklichen und dessen Grenze bewußt machen. Statt mystisch einen Weg in das Außerweltliche zu gehen, soll er sich vielmehr in allen Weisen des Objektiven, in allen Methoden und Gegenständen vergewissern.

Während er vom Dinghaften (vom Objekt, vom Gegenständlichen) löst, verwandelt er es in seinem Sinn. Es ist im Gange der philosophischen Logik zu erfahren, wie alles Seiende sich aus dem Denken des

Eine dritte Weise des Umgreifenden erhellt sich uns, wenn wir nach dem *Boden* und *Band* aller dieser Weisen des Umgreifenden fragen. Wir treffen auf den Boden: unsere mögliche *Existenz*, das eigentliche Selbstsein, und auf das Band: die *Vernunft*, das unablässige Zusammenbringen zum Einen.

Nehmen wir dieses noch gar nicht Entwickelte äußerlich hin, um für die weitere Entfaltung des Gedankens den sprachlichen Anhalt zu haben, so sind es sieben Worte:

Das Umgreifende, das das *Sein* selbst ist:	Das Umgreifende, das *wir* sind:	*Boden und Band* der Weisen des Umgreifenden:
Welt	Dasein	Existenz
Transzendenz	Bewußtsein überhaupt	Vernunft
	Geist	

b) Wiederholung derselben Gliederung in anderer Betonung. Die Weisen des Umgreifenden ergeben sich in folgenden Gedankenschritten:

Der erste Schritt

Wir leben in der Welt, aber haben die Welt nicht vor uns, als ob wir außerhalb ständen. Alles was wir erkennen können, ist in der Welt, ist niemals die Welt. Die Welt als Ganzes ist kein Gegenstand für uns. Dies begriff Kant: die Welt ist nur eine Idee. Versuchen wir die Welt als Ganzes zu erkennen, so entzieht sie sich unserem Wissen dadurch, daß unser Denken sich dann in unauflösbare Widersprüche (die Kantischen Antinomien) verfängt. Die Welt ist das Umgreifende, in dem und aus dem alles Weltsein als je besondere Gegenständlichkeit uns entgegentritt. Das Ideesein der Welt ist Ausdruck ihres Umgreifendseins.

Alles Welterkennen (überhaupt alles Gegenstandsein) steht für uns unter der Bedingung unseres denkenden Bewußtseins (so z. B. die Einheit des jeweils Gegenständlichen unter der Bedingung der in ihrem Auffassen jeweils Einheit stiftenden Einheit des Bewußtseins überhaupt). Oder anders: alles „Sein für uns" ist Erscheinung des „Seins an sich" in der Gestalt, wie es sich unserem Bewußtsein überhaupt darstellt. Die Gedankenentwicklungen der Kantischen Philosophie bewirken diesen Ruck unseres Seinsbewußtseins: sie erzeugen und erhellen das Wissen um die Erscheinungshaftigkeit des Weltseins durch das Innewerden des Umgreifenden des Bewußtseins überhaupt.

So trat das Umgreifende in zwei Weisen auf. Das Umgreifende, in

dem das Sein selbst erscheint, heißt die *Welt*. Das Umgreifende, das ich bin, und das wir sind, heißt das *Bewußtsein überhaupt*.

Der zweite Schritt

Das Umgreifende, das ich bin, ist mit dem Bewußtsein überhaupt nicht erschöpft.

Ich bin als *Dasein*, von dem mein Bewußtsein getragen wird. Als Wirklichkeit erfassen wir uns nur dann, wenn wir den Schritt vom bloßen Bewußtsein zum wirklichen Dasein vollziehen, zu dem Dasein, das Anfang und Ende hat, sich in seiner Umwelt müht und kämpft oder ermüdet und nachgibt, genießt und leidet, Angst hat und Hoffnung.

Ich bin als Wirklichkeit nicht nur Dasein, sondern ich bin wirklich als *Geist;* in dessen ideelle Totalitäten kann alles vom Bewußtsein Gedachte und als Dasein Wirkliche aufgenommen werden zur in sich kreisenden und sich durchdringenden Bewegung, durch welche der Bau geschlossener Welten — z. B. der Gemeinschaft, des Werkes, der Berufe — erwächst.

Der dritte Schritt

Diese Weisen des Umgreifenden insgesamt sind das zweifellos Gegenwärtige. Sie umfassen die *Immanenz* als das, was ich bin, — Dasein, Bewußtsein überhaupt, Geist — und als das, was mir Gegenstand wird, — Weltsein. Es ist die weitere Frage, ob diese Immanenz sich genug ist oder auf anderes weist. In der Tat haben Menschen behauptet: es gibt nur die Immanenz, und sie haben geglaubt, in diesem Wissen zu leben. In solcher Haltung würde die Immanenz sich genug sein und außer sich nur Nichts sehen. Aber durch alle geschichtlichen Zeiten haben auch Menschen den Sprung vollzogen aus der Immanenz über sie hinaus: die Immanenz tut ihnen nicht Genüge; sie wurden sich der Verlorenheit in ihr bewußt; sie erkannten, daß die Immanenz nicht aus sich besteht und nicht aus sich begriffen werden kann. So taten sie den *transzendierenden Sprung*, und zwar in einem: von der Welt zur *Gottheit* und von dem Dasein des bewußten Geistes zur *Existenz*. Existenz ist das Selbstsein, das sich zu sich selbst und darin zu der Transzendenz verhält, durch die es sich geschenkt weiß, und auf die es sich gründet.

Der vierte Schritt

Nicht nur sind mehrere Umgreifende, sondern in allen Weisen des Umgreifenden tritt eine Vielfachheit auf. Eine Mannigfaltigkeit

Zweites Kapitel

Erhellung der Weisen des Umgreifenden

A. Das Umgreifende, das wir sind oder sein können

Dasein

Dasein ist das Umgreifende, als das ich lebendiges Wesen mit Anfang und Ende bin, als solches der Wirklichkeitsraum, in dem alles ist, was ich bin und was für mich ist.

a) Sinn des Wortes Dasein. Das Wort „Dasein" bedeutet im Sprachgebrauch das, was als ein bestimmtes Etwas in Raum und Zeit vorkommt. Dasein in diesem Sinn ist ausgezeichnet vor einem nur gedachten Sein der Wesenheiten (es ist existentia — Dasein — gegenüber der essentia — dem Wesen). Dasein in diesem Sinne ist alles, was in der Welt mir leibhaftig begegnet, alles mir gegenüberstehende Andere, die seienden Dinge, die Kräfte, das übermächtig mich Bestimmende oder das als Stoff sich mir Anbietende.

Demgegenüber hat Dasein einen grundsätzlich anderen Sinn, wenn das Umgreifende gemeint ist. Es ist das Sichfinden des Seins als Dasein. Dieses Dasein ist ausgesprochen im „ich bin da", „wir sind ja da". Es ist das ungeschlossene Ganze des je Gegenwärtigen, worin alles ist, was wirklich ist und das alles gegenständlich bestimmte Dasein als ein ihm vorkommendes in sich schließt. Dieses umgreifende Dasein ist das Sein in seiner Welt und ist ein Weltsein als dieses Dasein. Aus ihm tritt das reale Gegenüber der leibhaftigen Dinge erst heraus. Ihm begegnet anderes Dasein. Es ist selber die Gegenwärtigkeit eines umschließenden Ganzen aus seinem nie Gegenstand werdenden Grunde. Es gewinnt zwar für anderes Dasein den Charakter des Realseins in Raum und Zeit wie die Dinge, aber es selber ist mehr. Es verwirklicht seine Realität als das, was selber nicht nur in Raum und Zeit ist, sondern was auch den Raum und die Zeit einschließt, sie umgreift und daher als Gegenstand in Raum und Zeit nie anders als in Erscheinungen und Aspekten, nie eigentlich selbst erfaßbar ist. Dieses Dasein haben wir nun zu vergegenwärtigen.

ten, die Seele und das Bewußtsein. Umgreifendes Dasein aber ist noch nicht der Leib, die Umwelt, die Seele, das Bewußtsein, nicht das biologisch erforschbare Leben, sondern etwas alles dies Durchdringendes und in sich Aufnehmendes.

Verlieren wir das Umgreifende, wenn das Leben uns zum Forschungsgegenstand geworden ist? Ist das Umgreifende preisgegeben, wenn die Bestimmtheit als Forschungsgegenstand erreicht ist? Das geschieht nur, wenn der Forschungsgegenstand als Sein absolut genommen wird, sein Grund im Umgreifenden aber nicht als Grenze gedacht, nicht als vorantreibende Wirklichkeit spürbar, in keiner Weise mehr gegenwärtig ist.

Auch das Umgreifende, das wir als Menschen sind, wird, wenn wir es gegenständlich erkennen, ein uns anderes, wie die Dinge der Welt. Sofern wir uns erforschbar werden, sind wir auch selbst in dieses Weltsein hineingenommen, das das uns unverstehbar Andere, die Natur ist. In der Verkehrung des Erkennens, das aus dem Umgreifenden verdrängt in das Gegenständliche eingeschlossen ist, wird dann für uns das Menschsein nur als eine Seinsart unter anderen begriffen, als menschliche Natur in der Natur überhaupt; aber wir bleiben uns darin nicht mehr als des eigentlich menschlichen Daseins bewußt.

Aber diese Verkehrung ist nicht notwendig. Forschend dringen wir in das Umgreifende ein, indem wir aus dem Innesein des Umgreifenden die Antriebe zum Fortgang forschender Entdeckung gewinnen. Der Forscher steht mit seinem Gegenstand im Umgreifenden, das Bewußtsein des Umgreifenden führt seine Forschung. Dann bleiben im gegenständlichen Erkennen jederzeit die Grenzen bewußt. Das Erforschte kann uns in einem Sinne ansprechen, der im objektiv Erforschten als losgelöster Wißbarkeit nicht liegt. Daher die Tiefe der Forschung, wie sie im Raum des Umgreifenden Sprache für dieses ist, ohne daß vom Umgreifenden ein Wort gesagt wird, und die Flachheit der Forschung, die endlos im Vordergründigen mit bald nachlassendem Interesse ohne Ergriffenheit sich bewegt.

Wo dies philosophisch bewußt wird, kann die Aufgabe entstehen, mit einem Denken, das keine Erkenntnis bringt, geradezu die Erhellung des Umgreifenden zu versuchen. Wo das Wesentliche verloren ist, soll wieder auf es hingewiesen werden. Daher suchen wir in der Erhellung des umgreifenden Daseins gerade nicht das bestimmte Gegenständliche, nicht das, was als Leib, Seele, Bewußtsein Gegenstand der Forschung ist, sondern was, in allen zugleich darüber hinaus, diese bestimmten Gegenständlichkeiten in sich aufnimmt, sie durchdringt, durch sie spricht und doch keine von ihnen selbst ist. Zum *Erkennen des Lebens* tritt dann ein philosophisches *Erhellen des Daseins*. Das methodische

Sprechen vom Dasein hat also eine Wesensverschiedenheit, je nachdem ob ich es in bestimmten Forschungsgegenständen als Leben erkenne oder es als umgreifendes Dasein erhellen will.

Erkennen zerspaltet und findet aus sich das eine Ganze, wenn es dem Erkennen verloren ist, nicht wieder. *Erhellung* bleibt im Ganzen, kreist in sich, und findet keine fachliche Erkenntnis.

Ich *erkenne* das Leben in bestimmten, einzelnen Realitätsgestalten, in seiner chemisch faßlichen Materie, seinen physikalischen Strukturen, beide in den physiologischen Funktionen, in den Organen, in den morphologischen Gestalten, im Verhalten des Lebendigen, in den Umwelten bestimmter Lebensformen, im erlebenden Bewußtsein, in den Zusammenhängen der Entwicklung, Formbildung und Formverwandlung, der Vererbung. Wenn ich nun auch zwischen den Forschungsgebieten überall Beziehungen finde, ja die eindringendsten Erkenntnisse in diesen Beziehungen angetroffen werden, so wird doch das Ganze des Lebens nie im Erkennen als solchem erreicht. Es ist mit dem ersten Schritt des Erkennens verloren, wird zur antreibenden Idee, aber entbehrt für immer der Erfüllung. Denn im Ergreifen des immer bestimmten Forschungsgegenstandes ist das Umgreifende nicht als Erkenntnisgegenstand mitergriffen, sondern preisgegeben, wenn es nicht im Forscher der umfassende Raum seines Wissens bleibt. Nachdem ich gespalten habe, um einen Forschungsgegenstand zu Griff zu bekommen, vermag ich das Unterschiedene nicht mehr erkennend auf einen einzigen Grund zurückzuführen. Wenn das lebendige Dasein sich mir mit wachsender Deutlichkeit des Erkennens in bestimmte Gegenstände zerspalten hat, so kann ich auf dem Wege dieses Erkennens das Umgreifende nicht mehr durch diese Erkenntnis selber zurückgewinnen. An die Stelle des Umgreifenden tritt die Unendlichkeit der gegenseitigen Beziehungen des in Unterscheidung Erkannten.

Die *Erhellung* des umgreifenden Daseins dagegen geschieht nicht durch Blick auf ein Anderes, Fremdes, Gegenständliches, sondern durch Innewerden dessen, was ich bin. Nicht das Umgreifende des Lebens in Tieren und Pflanzen vermag ich zu erhellen, sondern nur das Umgreifende des Menschseins, als das ich selber mir gegenwärtig bin. Ich erlebe das Leben. Beobachte ich, ihm zuschauend, so entfremde ich es mir schon und bin es nicht mehr in der Wucht seiner Wirklichkeit. Stürze ich mich in den Rausch des Leibes, in das gedankenlose Erleben, vertraue ich mich ohne Reflexion dem stillen, unablässigen Geschehen meines Lebens an, so bleibe ich im Dunkel, dessen bezwingende Gegenwart gerade alle Erkenntnis und alle Helligkeit ausschließt, oder ich gerate, wenn das Unmittelbare zur Absicht und Veranstaltung eines Erlebenwollens wird, in Verworrenheit. Die Erhellung des umgreifen-